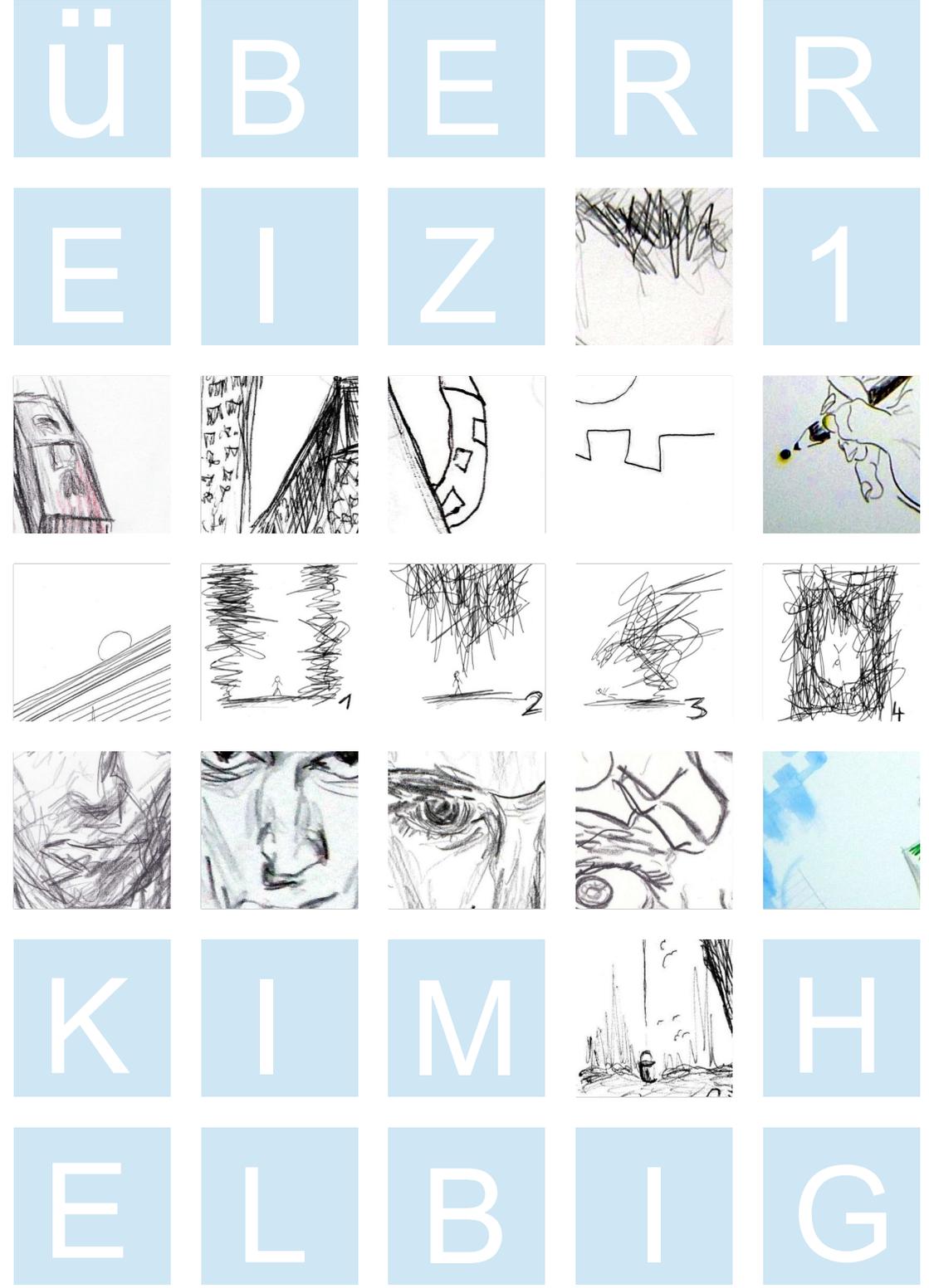


Reizflut ist der Eingang des Menschen  
in seine Unmündigkeit.

KIM - T. HELBIG

ÜBERREIZ 1



*Kim – T. Helbig*

**Eins**

Reizflut rhythmisch



'Eins' fasst die Kurztexte zusammen, die in den zwei Jahren meines Philosophie- und Germanistik-Studiums (2009 - 2011) in Stuttgart entstanden sind. Ursprünglich waren die Texte in vier Anthologien (Kurzes 2009, Kurzes August 2010, Kurzes Februar 2011 und Kurzes Juli 2011) publiziert.

Kim Danke an  
meine Familie,  
darin Mama;  
Thilo Ruck  
und Yvonne Schmeißer, die die Texte geordnet hat.

- 9 - Reiz  
 10 - Wanderers Fluch  
 11 - ein Besessener  
 12 - Hinterm Kopf  
 14 - Auf der Planke  
 17 - inverse Analogie  
 18 - Geschichte allen zw  
 19 - mitten im Wald von  
 20 - Empfindungen interpretieren  
 21 - Ein Anfang, zwei Versuche  
 22 - Inspiration  
 23 - Die Wahrschlk dass Gott zerstoert  
 24 - Lawine  
 25 - beruehmte kreuzigungsofper  
 26 - Das Haar  
 27 - durch eiskarge Landschaft  
 28 - Antinomie in der Frisurenfrage  
 29 - Verschwinden getaner Arbeit  
 30 - Baumrald und Biber  
 31 - Mitten in der Nacht  
 32 - In meiner Freizeit  
 33 - Letzte Ursache  
 34 - Elfchen  
 35 - Wie  
 36 - du musst  
 37 - Beginn Erzählung  
 38 - innen krank  
 39 - Vergleiche  
 40 - in unruhigen Nächten  
 41 - fragwürdig  
 42 - Der wiederholte Witz  
 43 - Gebet  
 44 - Der Brei in meinem Herzen  
 45 - Geboren worden  
 47 - Wortbaumstamm  
 48 - denk an dich  
 49 - Der ganz und gar erstaunliche  
 50 - ein bisschen Kopfweh  
 51 - Präzisieren und Präzisieren  
 52 - Erde Himmels Universum  
 53 - Die Kakerlake  
 54 - Hauptbahnhof  
 55 - Pflege des heimischen Gartens  
 56 - Subjektives  
 57 - was Käfer denken  
 58 - Gottvertrauen  
 59 - gestern einen Roman  
 60 - Sechs Feststellungen  
 61 - Mittwochsdemo  
 62 - blau schwarz  
 63 - Blickrand  
 64 - Hundert Jahre  
 65 - Vom Fischfang  
 69 - Die Liebe mathematisch  
 70 - Kopfweh  
 71 - Ein Scheck  
 72 - Du fehlst  
 73 - Fabel Kleine Biene Helma  
 74 - der erste ich  
 75 - Des Lesers Lebenszeit  
 76 - beim Picknick  
 77 - wie bekloppt  
 78 - Das Loch  
 79 - Kaefer Paulo  
 80 - Gott hört den Betenden  
 81 - Hitze  
 82 - Sucht  
 83 - weiterer Versuch  
 84 - mit ohne Reim  
 85 - Faulheit und Selbstmitleid  
 86 - Erschiess ihn  
 87 - Ritterburg  
 88 - durch umbruch erzv reim  
 89 - Szene im Kloster  
 90 - Der Zwang zur Rechtfertigung  
 91 - anders als manchmal  
 92 - das Nichts  
 93 - Veränderungen in den Mastbetrieben  
 95 - beim Zählen  
 96 - Quadrat  
 97 - Traum  
 98 - surreale Welt  
 99 - Kopfweh 2  
 100 - Popel

- 101 - Zeichnungen, die  
 102 - suesse Nostalgie (Thanatos)  
 103 - Ahnung  
 104 - der gute Franz krank  
 105 - das Wetter  
 106 - Gottes Warnungen  
 107 - Ein Blitz  
 108 - Verfilmung der KdrV  
 109 - experimenteller Text 3  
 110 - schieß Aufregung  
 111 - Brot und Moment  
 112 - Kennen Sie das  
 113 - Wirbelsturm  
 114 - Trennung von dir  
 115 - Müdigkeit  
 116 - Die Verwandlung  
 117 - Schwacher Hannes, du und ich  
 118 - Prokrastination  
 119 - Meine schwere Physik  
 120 - Vaterunser rhythmisch  
 121 - da sowohl  
 122 - Oben und unten  
 123 - Schlaf  
 124 - Text übers Schreiben  
 125 - ein Mönch  
 126 - Der Schreck  
 127 - bunter Weltenflug  
 128 - im Zug  
 129 - am schwarzen Fluss  
 130 - zwei Männer  
 131 - eine zer  
 132 - Genuss  
 133 - Aggression  
 134 - Gott 2  
 135 - die Wespe, der Pelikan  
 136 - Ich fühl mich  
 137 - eine Feder  
 138 - Herr Frau Erstweltler  
 139 - Gefaengnisinsasse Hubel  
 140 - die Trauung heut frueh  
 141 - Ha manchmal  
 142 - Burger mampfen  
 143 - Herr Mollunder  
 144 - ertragen  
 145 - Herr Mollunder 2  
 146 - Großmütterchen  
 148 - Wenn ich tanze  
 149 - Epikur heute  
 150 - Willkür Freiheit Glückseligkeit  
 151 - eine Spinne  
 152 - in die nachr  
 153 - In der Würze  
 154 - Zwieback  
 155 - Unendlicher Optimismus  
 156 - acht kurze Prosatexte  
 158 - Reimgedicht  
 159 - Das Politische jedes Kunstwerks  
 160 - Der Wunsch  
 161 - Kurtliese  
 162 - Himmelskugel  
 163 - Horizont  
 164 - kunst philo  
 165 - an der Ampel  
 166 - den Regenwald  
 167 - Problem mit dem Alkohol  
 168 - Möglichkeit zu verlieren  
 169 - Nach meiner Berentung  
 171 - Eiterschwellung  
 172 - Was mir leidtut  
 173 - Stadtarbeiter Kratzmann  
 174 - als im Himmel die Berufe  
 175 - Kunstakademie Stuttgart 1  
 176 - dazwischen  
 177 - Kunstakademie Stuttgart 2  
 178 - Notwehr  
 179 - ob lebendig  
 180 - Herr Doktor  
 181 - Hubi  
 182 - reiner Reim  
 183 - nicht leiden  
 184 - Entschleunigung  
 185 - Gehirn  
 186 - Märchen  
 187 - imkoerpersein

- 188 - ein Taxi  
 189 - Als ich Schiffbrüchiger war  
 190 - Gott  
 191 - Erkenntnis  
 192 - Satz mit drei  
 193 - Nebel  
 194 - am Anfang schöpfte  
 195 - Würde  
 196 - der keiner ist  
 197 - Vorwort Kurzes Juli 2011  
 198 - Das Loch unter meiner Brust  
 199 - Kant  
 200 - Kopfweh von nichts  
 201 - ich haett gern  
 202 - von den Armen  
 203 - Der Clown  
 210 - Hanz und Maja  
 214 - König Gutbart  
 215 - Schüler und Meister  
 216 - Skizze eines Texts  
 217 - lustiges Organreise-Lied  
 218 - Flut von  
 219 - Reinkarnation  
 220 - Zeiten des Friedens  
 221 - Wechselworte  
 222 - Zwei Iche  
 223 - Unkraut  
 224 - Schließmuskelversagen  
 225 - der Dialog  
 226 - Der Zebrastrreifen  
 227 - Ich hab dich  
 228 - Seit uns Städte trennen  
 229 - Dr Gutheiler  
 230 - experimenteller Text  
 231 - Wenn du nicht leidest  
 232 - Speerspitze  
 233 - Orientierung  
 234 - Telefonat  
 235 - mit glücklichem Ende  
 236 - Fabel Der Gleitfliegervogel  
 237 - Tippfehler  
 238 - Sex in der Werbung  
 239 - Wie ein Tier  
 240 - Mein Wunsch Trommler zu werden  
 241 - Kunstakademie Karlsruhe  
 242 - Wort Bild Musik  
 243 - Luft lassen  
 244 - Pessimo  
 245 - weiterer experimenteller Text  
 246 - Papstkrönung  
 247 - Zwänge  
 248 - die stille Sehnsucht zu zerschellen  
 249 - beim Friseur  
 250 - Demokratie  
 251 - Herzbeben, die  
 252 - Der Baum  
 253 - es gibt noch  
 254 - Sirenen  
 255 - Dass nicht etwas einfach verschwindet  
 256 - Kim

Reizflut ist der Zustand in der Welt vor 'Was ist die Frage?'.  
Überreiz ist der Zustand im Menschen vor 'Was ist die Frage?'.  
Die Frage ist 'Was ist die Frage?'.



20100910 Reiz:

Ein reizvolles Mädchen hat mich  
verletzt.

Jetzt sind mir alle anderen Mädchen vergleichsweise reizlos  
und vor den reizvollen hege ich eine  
höllische Angst.

20090810 Wanderers Fluch:

Wanderers Fluch:

Jeder Schritt der ersten Hälfte der Wegstrecke verlängert die zweite Hälfte um genau diesen.

20100812 ein Besessener:

Wenn du schon nicht mit mir leidest, dann hör wenigstens damit auf, so penetrant vor mir zu existieren! Und füllst luftleere Zeit mit deinem wunderschönen Blick, der mir dennoch ausdruckslos geworden ist mit all den Jahren. Die Flammen sind Dampfleichen alter Hosenbeine, was du sagst, ist mir wie Wind mit Weitsicht, als nannte sich der Mönch am Ende des Meeres Horizonterkenner, Linien deutlich klarzuziehen. Er hat etwas Gott getauft in seinem Kochbuch zwischen den Zeilen. Mit Gewürzen eine Spur Verliermichnicht Sehnsuchtsfaden gelegt. Was hat es heute noch damit alles zu tun, wenn wir, ach es gab uns doch nie wirklich, was rede ich denn da. Einen größeren Anspruch an Alles habe ich nie gehabt, aber lass mich doch bleiben, wenn du schon nicht mit mir leiden kannst, weil du nicht verloren hast, was du nie besessen.

20100519 Hinterm Kopf:

"Es wär wohl an der Zeit, mal wieder einen Schein beiseite zu legen.", denkt der Mann im Anzug hinter den massiven Glasscheiben des X-Sterne-Hotels, während vor dem Eingang die U-Bahn mit quietschenden Eisen einfährt, in deren Innerem:

Starr stiert auf des Vordermanns Hinterkopf, der, dieser Mensch starrt darauf, unbeweglich, als enthielte sein Blick selbst den versunkenen Horizont.

Von seinem Fenster schaut der Mann im Anzug in die U-Bahn, doch die Menschen darinnen kann er nicht erkennen, denn er schaut aus falschem Winkel, von allfolgendem sieht er nichts:

All das und all diejenigen in der U-Bahn, die jetzt anfährt. Kaltes Tosen, die Gleise rattern, eine Ratte wird überfahren. Sie suchte Konserven zwischen den Gleisen. Keiner bemerkt es, selbst die Ratte nicht, und weiter rauscht der Verkehr, und weiter stiert der Mensch. Geradeaus. Auf des Vordermanns Hinterkopf.

Schon wieder der selbe erste Halt vor dem Hotel. Der Mann im Anzug steht pfeiferauchend vor den Pforten. Benötigte er nicht die eine Hand für die Pfeife und die andere dazu, das Tor zu halten, dass es nicht in die Angeln fällt, so könnte er eine freie Hand in der Hosentasche verstauen, wo sie zu nichts zu gebrauchen wäre. Man lässt seine Hände in den Hosentaschen, so oft es geht, doch hätte er jetzt eine frei, so müsste er dem Bahnführer winken. Nun, er wird die nächste Bahn nehmen, sie wird an der selben Stelle sein, zur gleichen Zeit, nur eben nicht jetzt. Es ist nämlich Sommer, da kommen die Bahnen pünktlich.

Wenn Schnee liegt, grasen die Ziegen auf den Gleisen, wo die Funken fliegen und glühend im Öl das letzte Grün. Dann kommen die Bahnen trotzdem pünktlich, denn keiner bemerkt die Ziegen mehr. Früher hatte man sie noch gesehen, die Ratten zwar nicht, sie hat man immer übersehen. Doch die Ziegen wenigstens, hier, ihr Meckern zerklingt im graumonotonen Hintergrund der Verkehrsbewegung, worin nun selbst das Hupen nicht mehr auffällt, seit man es oft genug vernommen.

Trübe Fenster in der U-Bahn. Deine Türen gebären Menschen, und wenn du kommst, so ist es wie früher, wenn der Storch kam und es noch Kinder gab, Menschen. Innen sitzen sie, und außen steht man rum, wenn man nirgendwo anders hin will. Da, am Hinterkopf zerplatzt eine Seifenblase. Kaum hörbar. Er dreht sich um. Der andere hat sie losgelassen.

20100701 Auf der Planke:

Von der verhängnisvollen Frage, die die Wahrscheinlichkeit im Zufall aufwirft, und die ihre Antwort im Kausalitätsprinzip findet.

Auf der Planke steht Bow, ein opportunistischer Tiefseepirat, der eine Chance zur Meuterei gegen seinen Kapitän nicht ungenutzt verstreichen lassen hatte wollen. Dreieinhalb Fallmeter unter ihm: Rund dreieinhalb dreieinhalbeckige Haifischflossen ziehen ihre unbarmherzig erwartungsvollen Kreise.

Bow schaut nicht nach unten. Bows Planke wippt, Bows Planke kippt, Bow fällt mit seinem verlorenen Boden unter den Füßen tief zwischen Rehling und Horizont bis zum Platsch ins Tiefmeer, tiefblau verschluckt, zer-, ver-, schlingen, rupfen die Haie. - Eintausend Meter tiefer schwimmt in Nachtschwärze ein dunkler Krake.

Das Rot im Meer zwischen der weißen Gischt am Schiffsbug lässt nicht tief blicken. Noch dunkleres Meer wäre schwarzlila, doch Richtung Horizont - der Himmel ist hell-blau.

Dort oben fliegt eine Taube, sie war einst weiß; doch ihr fehlen alle Federn - hellrosa ihr bloßes Fleisch. So kann sie nicht fliegen (vielleicht hat der Himmel gebrannt wie beim Blitz), sie stürzt ins Meer; - genau an der Stelle, wo Bows Restleib tot treibt, tiefer sinkt, Restgesicht nach unten, Restarme, Restbeine in Schwebehaltung. Die Taube bleibt liegen auf der Wasseroberfläche und verbindet sich mit den Sonnenreflexionen der Oberflächenschicht. Wellen haben kein Gewicht.

Was von Bow übrig ist, sinkt in stillere Wasser, der Krake sitzt auf dem Meeresgrund und schläft nicht mehr ganz eintausend Meter unterm Bowrest, der absinkt, einen Meter pro Sekunde, schon sechzig Sekunden, er ist 61 Meter - jetzt - unter der Ozeanoberfläche, kein Atemzug in die offenen Lungen, ab und an Luftblasen, Rechts und Links erkennt man daran, dass es oben heller ist als unten.

Eintausend Sekunden, ein bisschen weniger, zwischen Bow und Meeresgrund. Der Krake ist mindestens sieben Jahre alt, aber die Beiden begegnen sich nicht, Bow ist sowieso nicht mehr am Leben.

Seine Seele sinkt nach oben, in die andere Richtung. Befreit aus dem engen Körper erfüllt sie den Raum... - in diesem Moment wird auf dem Meeresgrund ein Fisch geboren und zwei Momente später wird - ebenfalls auf dem Meeresgrund - ein weiterer Fisch geboren.

Geburtsort des ersten Fisches: direkt unter Bows Leichnam; Bows Seele inkarniert im Jungfisch, Bows Exleib kommt auf auf dem Meeresgrund und erdrückt den kleinen neugeborenen Fisch; die Seele stirbt erneut, inkarniert erneut, wieder in einem Fisch; - in dem Fisch, der vorhin zwei Momente später, jetzt jetzt geboren ist.

Geburtsort des zweiten Fisches: Neben dem Kraken. Der Krake frisst den Fisch, Fisch stirbt an Herzinfarkt. Die Seele, schon wieder frei, schwebt und schwebt und Gott notiert sie auf den ersten Platz in seiner "Statistik der meisten Reinkarnationen innerhalb kürzester Zeit".

Neue Fleischwerdung der Seele: in einer Schildkröte. Dort bleibt sie einhundert Jahre. Kurz vor Ende der hundert Jahre schwimmt sie zwischen einem Fischschwarm und steigt mit diesem in einem Fischernetz aus dem Wasser. Die Fische werden unter Deck gelagert, unter- und übereinander; die Schildkröte liegt unten auf dem Holz des Schiffbodens und ist nahe daran, an ihrem Erbrochenen zu ersticken, als die enorme Unwahrscheinlichkeit eintritt, dass alle Atomkerne des Schildkrötenkörpers berührungs- und haltlos vorbeigleiten an den Atomkernen des Schiffsfußbodens und die Schildkröte nun unterm Fischerboot im endlosen Ozean treibt, wo sie, neunundneunzig Jahre, elf Monate, dreißig Tage, dreiundzwanzig Stunden, neunundfünfzig Minuten und ungefähr ebensoviele Sekunden nach ihrer Geburt jetzt und in diesem Moment den Zustand absoluter Seelenruhe erreicht, was bewirkt, dass ihre Seele in nirvanöse Leere verpufft und damit ihr leidvolles Sein in der Welt beendet ist, was mit Sicherheit lauten Applaus hervorgerufen hätte, wäre es bloß im Fernsehen übertragen worden.

Es scheint dabei keine Rolle zu spielen, dass die Schildkröte eigentlich nach epikureischen Überzeugungen gelebt hatte. Ach, war sie nicht sympathisch. Von unten betrachtet hatte die Seele deutliche Ähnlichkeit mit der Seele des Pandabären, der Neunzehnhundertfünfundvierzig an einer Überdosis Glückshormone gestorben war.

Nun, noch eines geschah: Die Seele hörte doch nicht auf zu sein (es war ein universalgrammatischer Fehler), sondern reinkarnierte in einer Taube. Doch es wurde sehr schnell bemerkt, sodass der Fehler leicht aus der Welt zu schaffen war.

Hätte sich die Asche der Taube nicht in den Wellenlichtern der Wasseroberfläche verloren, so hätte sie möglicherweise (den vorliegenden Unterlagen zufolge mit einer Wahrscheinlichkeit von genau fünfzig Prozent) Bow, einem Tiefseepiraten, irgendwann einmal als Schnupftabak dienen können.

20110616 inverse Analogie:

Abends länger wach- und  
morgens länger liegenbleiben  
Lieber nicht geboren sein  
und lieber später sterben.

20110616 Geschichte allen zw:

Die Geschichte allen politischen und interkulturellen Handelns ist vom einen Fehler geprägt, unterlegenen Kulturen das eigene, überlegene System als solches vorzustellen. - Das ist methodisch falsch wie Suggestivfragen. Die sokratische Hebammenmethode dagegen verlagert alle Waffengewalt ins Innere des Menschen, wo sie keinen Schaden anrichten, im schlechtesten Fall auf Indifferenz stoßen könnte. Da diese den Menschen aber an einem Punkt unwürdig werden lässt, der jeder legitimen Eingriffsmöglichkeit seitens überlegener Kulturen (der Hebammenmethode) stets vorgelagert ist, handelt es sich beim eingangs genannten Fehler um einen notwendigen, - weshalb, um die Konsistenz der Ethik zu retten, das Eingeständnis nötig ist, dass sich Mensch und Tier (Wesensmerkmal: moralische Indifferenz) nicht visuell unterscheiden lassen und dass sich unter den ersten vermeinte solche verstecken, während es sich bei ihnen eigentlich um Unmenschen (Tiere) handelt.

20110627 mitten im Wald von:

Im Wald von Odenhöfen, mitten im Wald von Odenhöfen ein Baum, dunkelgrün, kaum interessanter als 30 Meter links davon: Gérard, der Kleinindustrielle, schaut andernwärts, macht Fernrohrkreise mit den Fingern deinaugenwärts.

20100925 Empfindungen interpretieren:

Ich habe neuerdings damit begonnen,  
meine Empfindungen verstärkt zu beachten.

Seitdem interpretiere ich  
jede Regung in meinem Bauch  
als Hunger oder Schlechtigkeitsgefühl  
und kann die Beiden nicht mehr auseinanderhalten.

Ich spüre meine Zehennägel,  
die Rippen über meinem Magen,  
jedes Jucken als Schmerz,  
jedes Kribbeln als Angst.

20110711 Ein Anfang, zwei Versuche:

1:

Ich strandete auf einer einsamen Insel, lag am Strand, die Sonne schien mir aufs, Wellen umspülten mein Gesicht, ertrank.

2:

Ich strandete auf einer einsamen Insel, lag am Strand, Wellen umspülten mein Gesicht, in Wahrheit lag ich in der Wanne. Ich lief in den Dschungel und fand einen Baum mit leckeren Früchten, in Wahrheit war ich im Einkaufszentrum, am Horizont ein Dampfer, ich rannte zum Strand, machte Feuer, hüpfte, schrie.

20110711 Inspiration:

Ich brauch' bloß einzuatmen,  
da reicht's mir schon!

20110718 Die Wahrschk dass Gott zerstoert:

## Die Wahrscheinlichkeit, dass Gott zerstört

Seit Gott die Erde geschaffen, steht er in jedem Moment vor einer Entscheidung: Lassen oder plattthauen? Die aufgrund Gottes infinitesimal kurzfrequentischer Reflexion (analog zur infinitesimalen  $[1/\infty]$  Zeitdauer eines Moments) also unendlich hohe Wahrscheinlichkeit sei anhand der folgenden historischen Fenster (unter Ersparnis der Erörterung möglicher Kriterien des Für und Wider innerhalb Gottes Erwägungen ...) zum Ausdrucke gebracht:

Kurz nach Minus Unendlich plus Eins [=A] bis kurz nach kurz nach Minus Unendlich plus Eins (Ausschnitt):

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

[...]

Etwas später (Ausschnitt):

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

[...]

Etwa in der Mitte der Zeit zwischen A und heute (Ausschnitt):

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

[...]

Etwa gestern (Ausschnitt):

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

Die Erde zerstören? Die Erde nicht zerstören.

[...]

20110423 Lawine:

Der Baumquark  
rollt bergab ins

Tal der  
Baumquark rollt bergab

ins Tal  
der Baumquark rollt

bergab ins  
Tal der Baumquark

rollt bergab  
ins Tal der

Baumquark rollt  
bergab ins Tal.

20110614 berühmte kreuzigungsopfer:

Liste berühmter Kreuzigungsopfer:

- Jesus
- Petrus
- ~~Ziegenpeter~~

20110615 Das Haar:

Als mir in der Spitze eines meiner Haare der höllischste Schmerz urplötzlich entstand, schnitt ich es schnell ab, was jedoch nur dazu führte, dass neben der ursprünglichen jetzt auch die gerade zusätzlich entstandene Spitze weh tat. Da kam ein reger Wind auf und trug das Haar und mit ihm jede Hoffnung auf Heilung aus meinen Händen in unerreichbare Ferne.

20110615 durch eiskarge Landschaft:

Durch eiskarge Landschaft fuhr der Zug. Er hielt an einer Station, die unter allen lebensunfreundlichen Gegenden dieser Erde in der traurigsten lag. Nur alle zehn Monate passierte ein Zug die triste Station und nur alle dreißig Jahre hielt dort einer an. Aus diesem Grunde versuchten mich nicht nur der Schaffner sondern auch alle Passagiere, die sich in Reichweite befanden, vom Aussteigen abzuhalten, indem sie mich am Arm griffen, mir mit einigem Nachdruck gut zuredeten, mich schließlich beschworen, ich möge zur Vernunft kommen; es half alles nichts, ich stieg aus dem Zug in den eisigen Wind, der die Station umwehte. Im Zug die Passagiere, fassungslos ob des Geschehenen, was tut er, bei Gott, was treibt ihn dazu? Der Zug fuhr langsam los, zögerlich, als warte er, als hoffe er noch auf ein Signal des Ausgestiegenen, der dastand, fror, als habe man ihn ausgesetzt; ein Signal, er habe es sich vielleicht anders überlegt, der Zug solle halten, nicht wegfahren, für immer; doch nichts dergleichen. So setzte der Zug seine Reise fort querdurch das eisige Nichts, und ich verschwand dem Schaffner im Rückspiegel und schaute dem Zug hinterher, auch er verschwand im Eisnebel. Verdammt!, fluchte ich, ja bin ich denn noch ganz bei Trost??

20110606 Antinomie in der Frisurenfrage:

Die Antinomie in der Frisurenfrage.

Die Frisurenfrage ist: Kurze oder lange Haare?

Die Antinomie ist:

Man soll lange Haare haben, weil Haare durch ihr natürliches Wachstum stetig danach streben, beliebig lang zu werden.

Man soll kurze Haare haben, weil Haare zu jeder Zeit nur eine endliche Länge haben, natürlicherweise also immer relativ kurz sind.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe: Die Antinomie in der Schlafdauerfrage.

20110720 Verschwinden getaner Arbeit:

## Vom allmählichen Verschwinden getaner Arbeit

Die Geschichte des Menschen nimmt notwendig eine Wendung zur Depression, wenn wir nicht erkennen, weshalb wir dem Einfachen zwischen allen Komplexen einen Platz einräumen müssen. Diese Tendenz hängt vornehmlich an der Entwicklung der Produkte des Menschen Arbeit in Richtung unendlicher Komplexität und Ferne jedes Verhältnisses, das heißt in Richtung ihrer Überbewertung im Vergleich zum Menschen selbst. So sieht der Fließbandarbeiter am Ende eines arbeitsmüden Tages nicht das Produkt getaner Arbeit und damit auch nicht den vergangenen Tag (als welcher er ein guter wäre), sondern eine unendliche Kette von Morgen, nur einen Haufen Metall rechts vom Band und eine unendliche Gebärmutter neuer Kleinstteile links davon, zwischen denen er, paradox ob seiner potenziellen Größe, ein verlorener Punkt im Raum. Im Verhältnis zur Komplexität der Wirtschaftsprodukte verschwindet der Mensch im Nichts, wo er nicht hingehört, wo ihm nur Angst bleibt in Haltlosigkeit und Fallen. Das Nichts aber ist gerade das Gegenteil des Komplexen, worum wir uns zurecht bemühen, doch tun wir es an falscher Stelle, indem krampfhaft der Langeweile entgegenzuwirken versucht wird, in welcher jedoch für sich schon (als Negation des Einfachen) das Übel selbst besteht. Kurz, wir wollen, was natürlich ist, schneller sein als wir sind, sind aber längst schneller als wir können. Der Fehler liegt unbemerkt hinter uns.

20101213 Baumrald und Biber:

In meiner Freizeit fälle ich Bäume, sagt Baumrald, sagt hallo, sehr geehrtes Publikum, in meiner Freizeit fälle ich Bäume. Mit dem Strick um den Hals, ich bin auch Jäger, jage Untermenschen, jage Untermenschen (unter der Nase wächst ihm ein Bart), sehr geehrtes Publikum, ihre Aufmerksamkeit, das Hackebeil! Wenn Sie mir bitte folgen würden (zeigt nach rechts und nach damals), war alles besser, als noch die Grenzen klar, halt!, wer sind Sie? Ja Sie da, mit Ihrer Kamera!, - kein Publikum, kein Publikum, man setzt mir sonst nach (versteckt sich in ehrenwerten Berufen). // Ein Biber ist Gottes Geschöpf, zu viele Biber sind eine Plage, ein Mensch ist Gottes Geschöpf, zu viele Menschen sind eine Plage, der Mensch muss sich selbst regulieren, das gute Mittel: Menschlichkeit (diese folgt aus Wahrhaftigkeit).

20101215 Mitten in der Nacht:

Frohe Botschaft

Um zweiviertel 8  
(also mitten in der Nacht):  
das Telefon.

Wer da?, ich schlag ihm-  
-der Gartenzaun.  
Der Gartenzaun?  
Naja, es gibt ja keine Dornbüsche mehr,  
statt Feuer gibt es Telefon.

Gott?  
Geh raus und kack in den Wald.  
Und dann?  
Wirst du gekreuzigt.  
Verdammt.

20101018 In meiner Freizeit:

In meiner Freizeit  
war ich tot.

20101216 Letzte Ursache:

Die erste Ursache: Gott

Die letzte Ursache: Dieser Idiot, der im Versehen [...]

20101213 Elfchen:

Du,  
jovial.  
Die Avantgarde unserer Zeit  
die Leberknödelsuppe  
und Wort elf.

20110211 Wie:

Wie man im Augenwinkel sieht: Ziemlich undeutlich.

Wie es ist, sich der Gravitation zu widersetzen:

Wie es sich anfühlt zu platzen: Ziemlich gut.

Wie es sich anfühlt, gleich zu platzen: Ziemlich scheiße.

20110321 du musst:

[...]

die schaukel in meiner brust überschlägt sich  
das karussell zwischen meinen augen dreht  
gleich einem scharfen kreisel  
die bohrmaschine unter meiner stirn.  
der clown in meinem herzen lässt lautlos luftballons platzen  
und die gespannte drahtfeder reißt  
eisenschnur schnellt durch meine rippen  
und kratzt in wildem kampf wie steinhagel dornen durch meinen puls  
meine bebenden lippen zerdrücken das flüstern zurück  
die zündschnur in meinem bauchnabel ätzt  
schwarzes loch in meiner schläfe saugt mir den atemdurst aus den adern  
und leise singt fern der kleine junge (mit flöte): krtzkroorumm,  
verdmnnskartuurrr, zmrrrrrr, in fremder sprache, ganz undeutlich mir,  
doch innen wahnhaft klar: ichnichtichnichtnichtnichtnichtnicht. du  
musst!

20110411 Beginn Erzählung:

Die Geschichte spielt in einem Land, in dem die Milch nicht weiß sondern rot ist. Da die Bewohner dieses Landes die Farbe Rot aber als Weiß wahrnehmen und sich die übrigen Eigenschaften der Milch von den uns bekannten nicht unterscheiden, ist dies ein für die Geschichte unwichtiges Detail, weshalb ich nun zum Wesentlichen fortschreiten werde: Ein Ritter mit seiner goldenen Axt zog einst aus, das Böse zu suchen, von dem allenthalben die Rede war, starb.

20110328 innen krank:

krankenwagensirenen  
kurz nach dem weckschreck.  
das salz in der smogstadtsuppe  
grelles gebell  
alarm stauhupen du  
hast dich verloren  
im einton verschwommen  
im eiternden verkehr  
geräusch atomkahlpuppe.  
siehst aus wie das arschloch  
aus dem ich scheiße

ein heiterer  
frühlingsmorgen (lachsmilie).

20110316 Vergleiche:

Saufen ist wie Philosophie: Es macht Spaß.

Kinder sind wie Steine: ausgedehnt.

kochendes Wasser ist wie Schnee: kälter als die Sonne.

Bananen sind wie Pisse: gelb.

Menschen sind wie die Klospülung: unter anderem aus Wasser.

Die Drei ist wie die Fünf: nicht durch Null teilbar.

Das Nichts ist wie die Dinge: Es antwortet nicht, wenn man es fragt.

20110202 in unruhigen nächten:

in unruhign naechten scheint mr di estirnsonn unwonn stahlwolle  
 zwischschen dm zahn di ewelt kwelt ein einzger ziger  
 romantizissimuskranknheitern tutm die qualschtatarrem qaulquappe im  
 mdünstgen nhirnwässrigkot schreit mstaubsaugwaaaaereffektg  
 rippenberstschaumquolle, katarq wolle es wird in sich auf fressn,  
 verworrens kquadrat meine uuntersuchungen umathematiqueschen  
 stochern ins dm leere kruxtreiben inverse waindung stichmichta mata  
 mich inunter den nameisendruckkerzerdaumen zdaumen platzmich  
 kaputzenhut kopfstein kalkältekaltgeschenk von los von unt  
 demdrugdemdruckaaa mein kakopfleib zerbarsteter dennm werdenwird  
 wolknkbrot ohnflucht etetet kfluchtin iderliches traumkamstank tekannk  
 fon verne pbrustschschrann verwilltmor ilt rmorung zschtorung wach  
 jetzt auf smussen ndrangemzwang brief zr rechtzeit jtz itz zeigerzeit zu  
 tlfm klngl alrm wckralrm

20110207 fragwürdig:

An der Ecke dort  
erkannte ich  
eine fragwürdige Person.  
Zielstrebig  
beschleunigte ich meinen Schritt  
und

    Ich hielt Sie für recht fragwürdig,  
sagte ich,  
    und, sind Sie's?,  
fragte ich.

20110207 Der wiederholte Witz:

Der wiederholte Witz

Was trinkst da?

Spüllösung.

Hehe,

hehe.

Was trinkst da?

Spüllösung.

Hehe,

hehe.

Was trinkst da?

Spüllösung.

Hehe,

hehe.

Warum?

Weiß nich.

Hehe.

(und nochmal von vorne lesen)

20110214 Gebet:

Lieber Gott,  
es tut mir leid,  
ich kann nicht mehr  
an dich gla-  
doch!, da  
danke,  
es geht wieder.

20110405 Der Brei in meinem Herzen:

dass ich nichts fühle; bin dennoch;  
an mir herunter: meiner Brust  
sich eine Spinne tiefgegraben  
handflächengroß, mit rotem Kreuz schwarz auf dem Rücken  
umklammert sie mein Herz und spült ihr widergelbes Gift hinein,  
dass mir, ich wag sie nicht zu greifen, das schlammige Zagen der  
Gewöhnung schon kleinsten Hauch darin erdumpft.  
und hohl tun meine Hände  
als ich mich hinaufziehe,  
erklettere den Telefonmasten  
Grashalme, Menschameise  
verweile im temperaturlosen Wind an der Spitze  
bis ich von einer riesigen Taube gefressen  
dir in den Briefkasten geschmissen.

20101003 Geboren worden:

Ich wurde geboren, landete auf dem Boden, ging einige Schritte, zerbrach mir den Fußnagel an der Türschwelle. Die Zehe schmerzte, also trat ich mit ihr nicht mehr auf. Ich trat auf den Zeh nicht, also lief ich holprig. Das Holpern versuchte ich mit der Wirbelsäule auszugleichen. Also holperte ich mit der Wirbelsäule mit. Meine Wirbelsäule schmerzte, also hielt ich sie so, dass sie weniger schmerzte. Weil ich meine Wirbelsäule schief hielt, fing mein Genick an weh zu tun. Weil mein Genick weh tat, versuchte ich es so zu halten, dass es weniger weh tat. Weil ich nicht wusste, wie ich mein Genick halten sollte, hielt ich es schief. Weil ich mein Genick schief hielt, tat es immer mehr weh. Die Wirbelsäule schmerzte auch noch, die Wirbel rieben aneinander. Der Zehnnagel war mir eingewachsen. Aber ich konnte mich nicht bücken. Ich wurde immer unruhiger und biss mir regelmäßig auf die Zunge. Weil meine Zunge brannte, machte mir das Essen keinen Spaß. Weil mir vor Hunger schlecht wurde, hatte ich noch weniger Lust, etwas zu essen. Wenn ich etwas gegen die Schlechtigkeit aß, während es mir schlecht war, musste ich weinen. Da ich weinte, tröstete mich ein Mädchen. Als es mich getröstet hatte, hatte ich es lieb gewonnen und aufgehört zu weinen, darum musste es mich nicht mehr trösten und verließ mich und ich fing an zu trinken. Weil ich betrunken nur noch mehr an das Mädchen dachte als nüchtern, und der Schmerz dadurch potenziert wurde, half es nur, bis zur Bewusstlosigkeit zu trinken. Wenn ich am Mittag erwachte, fing die Sonne an, meinen Augen zuzusetzen und die Schmerzen in meinem Körper waren bald nicht mehr scharf voneinander zu trennen. Der Augenschmerz ging über in Kopfschmerz, dieser in den Genickschmerz, Wirbelsäulen-, Magen-, Glieder, Fleisch, Knochenschmerz, der Körper: Gefängnis aus schmerzdem Fleisch. Weil nur noch Traumwelten ohne Schmerzen waren, flüchtete ich mich in die Gedanken, doch irgendetwas holte mich immer zurück. Weil ich also dauernd in mein Leben hinein aufschrecken musste, ohne zu wissen, aus welchem Grund ich mich hier befand, was mich wie einen Fisch in all den Dreck hineingeworfen hatte, und ob es nicht besser wäre zu sterben, bekam ich Angst vor dem Leben.

Als ich im Begriff war, den Freitod zu wählen, bemerkte ich, dass ich nicht sterben wollte, sondern dass Angst und Schmerz gerade darauf abzielen, dass man nicht sterben will. In diesem schrecklichen Kreisel gefangen, fing ich an, über die Angst nachzudenken. Da ich bemerkte, dass sie entweder völlig unbegründet war, oder sich letztlich nur durch sich selbst und den Schmerz begründen ließ, für den ich jedoch wiederum keinen Grund hatte, fing ich an, Angst vor der Angst zu haben. Ich verfluchte den Tag, an dem ich geboren worden war, und den Gott, den es nicht gab. Dann ging ich in die Stadt und kaufte mir ein Eis und irgendwie sah bald alles schon wieder ein bisschen sonniger aus.

20110224 Wortbaumstamm:

DASIST

DERWO

RTBAU

MSTAM

MERIST

GROßN

EINKLE

INWARU

M?-DAS

GABES

SCHON

SOEINE

WIEDERholung..aberdererdbodendazuistneu.

20110203 denk an dich:

ich denk an dich denk an dich denk an dich  
und dann zur abwechslungs, denk ich,  
könnt ich doch mal  
denk an dich  
denk an dich  
denk  
an  
Dich.

20101019 Der ganz und gar erstaunliche Lebenswandel ...:

Vom  
ganz und gar erstaunlichen  
Lebenswandel  
eines heimatlosen Kellners

Unter diesem Titel hätte ich einen Roman schreiben können,  
stattdessen beließ ich es aber bei diesem Stück  
Kurzprosa.  
(Aber nein,  
es ist ja ein  
Gedicht.)

20110119 ein bisschen Kopfweh:

es.ist.ja.  
gar.nicht.  
schwie.rig.,  
ein.biss.chen.  
kopf.weh.  
zu.be.komm.en.  
X.Q.X.Z.R.  
X.Q.X.Z.R.  
X.Q.X.Z.R.,  
nur muss man  
damit umgehen können,  
IksKuhIksTsettErrrrrR!!

20110109 Prädizieren und Präzisieren:

Ohne zuvor irgend eine Erfahrung schon gehabt zu haben, wurde ich in einen farblosen Raum hineingeboren, von dem ich nicht angenommen hätte, dass er existiert, wäre mir meine eigene Existenz darin nicht evident gewesen. Ich existierte eine Weile, deren Dauer ich im Nachhinein nur schwer abzuschätzen vermag, bis mir eine Katze erschien, die mir von rechts hinten nach links vorne quer durchs Bild und wieder hinaus lief. Da ich mir unmöglich alle Eigenschaften des interessanten Objekts merken konnte, merkte ich mir nur die zwei Eigenschaften, die mir die wichtigsten zu sein schienen: Erstens, das Objekt war mit sich selbst identisch, zweitens, es war nicht farblos. Um in Zukunft alle Objekte dieser Art unter einem Begriff fassen zu können, vergab ich einen Namen, indem ich definierte: Farbiges mit sich selbst identisches Objekt = Baum. Da erschien mir ein Hund (auch er lief mir quer durchs Bild), ich stutzte, empfand Interesse, konstatierte seine Eigenschaften, reduzierte auf die wichtigsten, suchte in meiner Liste der vergebenen Namen, möglicherweise zutreffenden bereits bekannten Begriffe, erkannte: Ein Baum!, kenn' ich doch schon, war darüber durchaus erfreut.

20101020 Erde Himmel Universum:

Gedicht aus drei Strophen mit je einem Vers

Das Weltanfangsdatum ist Minus Unendlich Plus Eins.

Doch beim besten Willen: Ich verstehe nicht, was das heißt.

20110725 Die Kakerlake:

Ich stieg aus dem Bett, wechselte den Raum, wollte mich setzen, doch: direkt unter der Klobrille: eine Kakerlake und auf den Borsten meiner Zahnbürste: dieselbe Kakerlake. Im Tiefsten unwohl ging ich zum Bäcker und kaufte ein Stück Kuchen, darauf: die Kakerlake und beim Imbiss, ich kaufte einen Burger, hob den Brötchendeckel, auf dem Fleisch zwischen Soße, Gurke die Kakerlake und auf ihr: die Kakerlake.

20110425 Hauptbahnhof:

Ich liebe den Hauptbahnhof!

Er macht dir Lust darauf, Dinge zu essen,  
die nach der Sehnsucht schmecken,  
Bahngleise zu sein.

20110614 Pflege des heimischen Gartens:

Pflanzte ein wenig Atommüll  
in den Garten gleich neben  
dem Beet mit Plastikdosen.

... Auf dass es wachse  
und gedeihe!

20110423 Subjektives:

Ein Vogel flog eine Kurve, hier und da eine Baumkrone, das  
fand ich nicht  
gut,  
die Forellen, das letzte Abendmahl und vorgestern,  
das fand ich nicht gut,  
die Wurzel aus drei,  
das fand ich nicht gut.

20110614 was Käfer denken:

Ich kann nicht hören,  
was Käfer denken,  
aber ich kann es an ihrem  
Gesichtsausdruck ablesen.

20110613 Gottvertrauen:

... und liest von Vers

zu Vers

mit einem Gottvertrauen darauf,

dass du noch Luft kriegst in

5

4

3

2

1

dass du noch Halt hast

in 5

4

3

2

1

nicht einfach laut platzt in

5, 4

3, 2, 1

20110704 gestern einen Roman:

Gestern einen Roman geschrieben,  
drei Millionen Seiten,

werde ihn darum nicht veröffentlichen.

Stattdessen den Inhalt im Folgenden nicht zusammengefasst:

20110627 Sechs Feststellungen:

Fünf objektive und eine subjektive Feststellung

Die Sonne scheint.

Mir ist heiß.

20110711 Mittwochsdemo:

Mittwoch demonstrierten in der Stadt tausende Menschen gegen den Lärm und das Demonstrieren (Die Demo fand dann aber doch nicht statt), heute morgen demonstrierten 25 Menschen gegen Fieber, Durchfall und Schmerzen im allgemeinen. Man vertrieb sie mit Knüppeln von der Straße (Sie lernen's nicht anders).

20110620 blau schwarz:

Erde unser, du schwimmst nicht im schwarzen Nichts, denn dieses ist nicht flüssig, hängst nicht im schwarzen Nichts, denn drinnen gibt's kein Oben, dich dortwo aufzuhängen, kein Unten, worin du könntest hineinbaumeln.

(Von deinem Boden aus gesehen: das Nichts blau.)

20100901 Blickrand:

Neulich  
las ich ein Buch  
oder ich schaute fern.

Oder ich war in der Galerie.  
Der Bildrand war nicht mehr deutlich  
und ich verglich ihn mit meinem Blickrand  
Augen, Sichtrand, und alles verschwamm mir im Gesicht.  
Und die Grenze zwischen überall und drumherum war nicht mehr  
auszumachen, unscharf, trüb.  
Vergeblich suchte ich die Projektionsfläche, auf der sich mir die Welt  
darstellt.

So lief ich tiefer ins Bild  
auf der Suche nach den kleinsten Bildpunkten  
oder der Mitte, oder dem Eigentlichen, was ich sah.  
Doch alles trieb rechts und links an mir vorbei  
oben und unten, unten und oben  
und nichts berührte mich wirklich.  
Ich frage mich, was den Fluchtlinien geschieht  
nachdem sie an mir vorbeigerannt sind.

20100909 Hundert Jahre:

Wie lange dauern hundert Jahre?

Rechnung:

Einhundert

mal dreihundertfünfundsechzig

mal sechshundachtundvierzigtausendvierhundert

maaaaaal ... mh,

wie lange dauert eine Sekunde?

der Zeiger

tickt

Tick Tick

Tick

Tick Tick Tick Tick TickTickTickTickTick

[...]

Tick

verschieden lange.

Wie lange dauern hundert Jahre?

Rechnung:

Einhundert

mal dreihundertfünfundsechzig

mal sechshundachtundvierzigtausendvierhundert

mal verschieden lange

gibt: verschieden lange.

So lange dauern hundert Jahre.

20100517 Vom Fischfang:

Diese Menschen leben völlig abgeschieden auf einer kleinen Insel. Fernab jeglicher Zivilisation leben sie hauptsächlich vom Fischfang, den sie trotz großer Mühe mit wenig Erfolg betreiben. Der geringe Erfolg begründet sich hauptsächlich darin, dass sie nur vom Strand aus fischen können, da sie keine Boote haben, um aufs Meer hinauszufahren, wo der Fischbestand doch um Einiges reicher wäre als in der Wellengischt, die die Insel ringsum mit einem weißen Schaumring zierte. Und das Tiefblau des Ozeans trifft am Horizont auf das Azur des Himmels, an dem die Sonne alleine regiert. Nicht einmal der Inselälteste kann sich erinnern, dort jemals auch nur das kleinste Wölkchen gesehen zu haben.

Doch aus gutem Grund haben die Inselbewohner kein einziges Boot: Auf ihrer Insel gibt es nur Sand, Felsen und Kokospalmen. Aus den ersten Beiden ist schlecht Schiffe bauen, die Kokospalmen aber sind den Inselbewohnern heilig. Es kommt darum gar nicht erst infrage, jemals eine davon zu fällen, um daraus ein Boot zu bauen. Und selbst wenn es geschähe, dass am Himmel ein Sturm aufzöge (was aller Erfahrung nach aber so gut wie nie geschieht, denn es ist ja kaum jemals ein Wölkchen am Himmel zu sehen) - geschähe es jedoch, und es würde bei dem Sturm eine Palme entwurzelt, sodass ihr Holz theoretisch zur Verarbeitung bereit läge, - so könnte man sich dennoch sicher sein, dass ihr Tod von den Inselbewohnern aufrichtig beweint und eine aufwändige Seebestattung stattfinden würde, mit Sicherheit aber niemand auch nur den Gedanken wagen würde, aus einer Palme ein Fischerboot zu bauen!

Der Grund, weswegen den Inselbewohnern die Kokospalmen heilig sind, findet sich in den Kokosnüssen, die diese das ganze Jahr über tragen. Die Frucht, die auf den ersten Blick nichts weiter als ein wohlgerundetes Stück Holz zu sein scheint, birgt nämlich den köstlichsten Saft, den man sich (bei aller Vielfalt der Geschmäcker unter der Sonne) überhaupt nur vorstellen kann. Jedenfalls ist das die Empfindung der Inselbewohner.

Jegliches Tun auf der Insel, aller Aufwand, der - zu welchem Scheinzweck auch immer - betrieben wird, zielt in Wirklichkeit einzig

und allein darauf, an den Saft in den Kokosnüssen zu gelangen. Wer zum Beispiel behauptet, er wolle etwas für seine Gesundheit tun, während er unter einer Palme auf und ab springt, der hofft in Wirklichkeit doch nur, mit dem Kopf gegen eine Nuss zu stoßen, auf dass diese herunterfalle (denn die Religion verbietet das willkürliche Pflücken der Nüsse). Wer vorgibt einen Abendspaziergang zu machen am Strand, der die Insel ringsum umgibt, der wühlt, wenn er sich unbeobachtet fühlt, mit den bloßen Füßen immer etwas fester im Sand, als es zum Gehen nötig gewesen wäre, um dadurch die Bodengüte im Umkreis der Palmen möglicherweise etwas zu optimieren, sodass die Palmen bald noch mehr Nüsse tragen mögen, oder vielleicht um die Bodenbeschaffenheit derart zu verändern, dass die ein oder andere Frucht ihren festen Platz in den Kronen etwas früher verlässt. Dieses will auch derjenige eigentlich bezwecken, der mit Sand auf den großen Felsen reibt und auf den Ausschlag der geringen Erschütterungen, die durch das Reiben hervorgerufen werden, hofft, unter dem Vorwand, er wolle die Felsen von etwaiger Verunreinigung befreien, was selbstverständlich völliger Unsinn ist, denn wovon sollen sie denn verunreinigt sein auf einer Insel, wo es nur Sand, Felsen, Kokospalmen und frische Meerluft gibt?

Doch niemals wird einer den anderen bloßstellen wollen und ihn beschuldigen, er handle mit dem, was er tue, gegen das Heiligtum der Kokospalme, denn eigentlich ja, wollen sie alle das Selbe, und alle Heiligkeit der Kokospalme ist doch nur Mittel zum einen Zweck: dem Schutz der köstlichen Früchte. Denn: Was gut ist, muss bewahrt werden. Und nichts ist besser - fragen Sie nur einen Inselbewohner - als der Saft der Kokosfrucht.

Während der überwältigende Wohlgeschmack übrigens zwar der einzige Grund ist, weswegen die Inselbewohner all ihre Energie auf den Kokossaft fokussieren, ist der Kokossaft wiederum der Grund, weswegen den Inselbewohnern Energie, Lebensenergie, ja ihr ganzes Leben überhaupt erst gegeben ist. Die Inselbewohner, wie alle Menschen, bedürfen nämlich Wasser, um zu überleben. Doch die Insel birgt keine einzige Quelle, die ihnen dieses liefern könnte. Und auch das salzige Meerwasser des ewigen Ozeans, das sie ironischerweise in unendlichen

Mengen umgibt, kann bekanntlich nicht zur überlebensnotwendigen Flüssigkeitsversorgung dienen. Das einzig verfügbare Getränk auf der Insel ist: der Kokossaft. Und nur dem allerglücklichsten Zufall ist es zu verdanken, dass auch gerade diesem der denkbar größte Wohlgeschmack zukommt!

Hinter dieser scheinbaren Zufälligkeit im Zusammenlaufen gleichzeitig allen Strebens und aller Lebensmöglichkeit im leckeren Saft der heiligen Frucht lässt sich leicht ein göttlicher Plan vermuten. Die religiöse Hypothese ließe sich auch durch das Argument stützen, dass auf der kleinen Insel tatsächlich ganz beträchtlich viele Kokospalmen wachsen. Der Saft einer einzigen Frucht löscht den Durst nicht lange. Doch viele Früchte bergen auch viel köstlichen Kokossaft, und der Kokossaft der Insel ist in vollem Maße ausreichend, die Inselbewohner mit Wasser zu versorgen. [...]

Es sollte aber nicht allzu vorschnell geurteilt werden! Das schwerwiegendste Argument wurde noch gar nicht genannt. Und dieses steht der hoffnungsschwangeren Theorie eines barmherzigen Gnadengottes mit kalter Faust entgegen: Es ist verdammt schwer, an den Kokossaft, der in den Kokosnüssen wartet, überhaupt heranzukommen!, und: ohne einen bestimmten Trick - wäre es sogar ganz unmöglich!

Die Hartnäckigkeit, mit der sich der Saft den Inselbewohnern verwehrt, ist auf der Insel das vorherrschende Argument, das einen barmherzigen, wohlwollenden Gott gnadenlos unwahrscheinlich macht: Eine dickere und festere Schale könnte die Nuss kaum haben!, - Es gibt auf der ganzen Insel aber kein einziges Werkzeug, das geeignet wäre, die Nuss zu öffnen! Erinnern Sie sich: Es gibt dort nur Sand, Felsen und Kokospalmen!

Die Heiligkeit der Palme aber verbietet es von vornherein, diese als Nussknacker zu missbrauchen. So bleiben nur die Steine: Sand und Felsen. Und Steine (so würde man meinen) sind im allgemeinen hervorragend zum Nüsseknacken geeignet. Doch denken wir hierbei an Steine mittlerer Größe. - Auf der Insel gibt es aber weder kleine, noch mittelgroße, noch große Steine - es gibt nur Felsen und Sand (riesengroße und winzigkleine Steine)! Dass es nun mit Sand kaum zu schaffen ist,

eine Kokosnuss zu öffnen, wird jedem gleich einleuchten. Aber auch die Felsen sind dazu nicht zu gebrauchen. Sie sind zu schwer, als dass man sie anheben könnte, um so die Nuss zu knacken, und würde man eine Nuss einfach gegen die Felsen werfen, so ist es zwar möglich, dass sie sich dabei öffnete - doch würde die Kraft des Wurfes (die zum Öffnen der Frucht aber nötig gewesen wäre) neben der Schale auch den kostbaren Fruchtsaft in alle möglichen Richtungen versprengen, sodass er am Ende für immer verloren im Sandboden der Insel versickerte.

So sehr die Inselbewohner mit üppig tragenden Kokospalmen also auch gesegnet sein mögen, - sowenig finden sie sich im Besitz irgendeines Werkzeuges, das zum Öffnen der Kokosnüsse auch nur annähernd geeignet wäre. Doch hier kommt der Trick ins Spiel, den die Inselbewohner gekonnt anwenden:

Erinnern Sie sich. Es liegt ja nun fast auf der Hand. - Weshalb wäre sonst eingangs vom Fischfang berichtet worden? Zum Essen brauchen die Inselbewohner die Fische ja kaum, - die Kokosfrucht birgt Nährstoffe genug. Wenn sie von den paar Fischen, die sie fangen, satt werden müssten, wäre es schlecht um sie bestellt (Sie erinnern sich: die Inselbewohner betreiben den Fischfang nur mit geringem, wenn auch ausreichendem, Erfolg). Ausreichender Erfolg? Aber bitte, ist es noch nicht offensichtlich genug?

Der Trick: Nur deshalb betreiben die Inselbewohner den Fischfang, nein, es war aber auch zu vorhersehbar, was erzähle ich Ihnen hier denn noch, Sie wissen es ja längst. - Nur deshalb betreiben die Inselbewohner den Fischfang: - Weil sie die Fische zum Öffnen der Kokosnüsse brauchen!

20100905 Die Liebe mathematisch:

In der Liebe ist Zwei gleich Eins  
aber nicht Eins gleich Zwei.

Und es gilt:

Weniger ist mehr  
für  $n > 2$ .

20100906 Kopfweh:

Kopfweh.

Mein Bett: Gottes Folterbank.

Statt zu schlafen:

Ich will, dass jeder Teil in mir, der schmerzt  
jetzt wegstirbt. Das Fleisch, das in mir pocht  
kenne ich nicht und würde es nicht vermissen.

Ich blute rot in meine Augennadern, Tritte von innen  
gegen die tragenden Wände zwischen meinen  
verschlossenen, im Krampf zerkniffenen Augäpfeln, Säulenspieße halten  
meine Gehirnmasse, die so gerne wie die grelle Sonne oder zum Erd-  
mittelpunkt, dort aufschlagen, platzen würde, wäre nicht mein Schädel  
derartig im Weg;  
unwillig muss ich die Szene in meinem Kopf beobachten.  
Vielleicht kann ich mit meinen Fingerspitzen durch die Augen dort Innen  
irgendetwas totzeigen.

Dann auf einmal, als ich wieder erwache,  
am nächsten Morgen, ist über die Nacht  
der Schmerz verschwunden, das Klopfen verklungen,  
alles scheint gesund und hellmunter, und ich erkenne eine  
Regelmäßigkeit in Sinnlosig- und Unerklärlichkeit vom Kommen und  
Gehen der Dinge,  
und schließlich verstehe ich, warum die Menschen, die von einem Gott  
sprechen,  
warum sie alle ihn barmherzig nennen.

20100822 Ein Scheck:

Ich ging zum Briefkasten  
und fand einen Brief  
als ich ihn öffnete  
Ich hatte einen Scheck  
geschickt bekommen.

Auf ihm stand geschrieben  
Minus zwanzigtausend Euro  
Ein Scheck über minus zwanzigtausend Euro  
Ich wurde erpresst!  
Aber warum?  
Ich sah aus dem Fenster  
und eine Krähe flog vorbei  
Ein Spaziergänger fing sie im Flug und brach ihr das Genick.

Da schaute ich auf die Uhr  
Es war tausend Uhr  
Unendlich viel zu spät  
und ich ging in die Küche und schoss mir eine Kugel in den Hals.

20100816 Du fehlst:

Du fehlst.

Hier sitze ich  
und warte  
und nichts hätte ich jetzt lieber als dich  
bei mir  
nichts hätte ich lieber als dich  
außer vielleicht:  
eine wurst mit senf.  
Aber wenn ich die gegessen hätte  
dann fehltest wieder nur noch du.

20090707 Fabel: Kleine Biene Helma:

Die kleine Biene Helma fliegt immer nur in geringer Höhe über dem Boden, weil sie starke Höhenangst hat. Der kleine Theophil geht immer nur kleine Schritte, hebt die Beine beim Gehen nur geringfügig an, er tritt langsam und bedächtig und er prüft jeden Zentimeter Boden, bevor er seinen Fuß darauf setzt, aufs Genaueste, denn es ist Sommer und Theophil geht barfuß.

Damit ist es fast auszuschließen, dass Theophil jemals in seinem Leben auf eine Biene treten wird.

Es sei denn er trifft auf Helma.

20110711 der erste ich:

Ich mache Kunst zur Freude anderer. Und unter denen bin der Erste ich.

20110627 Des Lesers Lebenszeit:

"Niwucs", sagte ich in den Hörer. "Schwein rückwärts.", merkte ich weiter an. "Niewucs", wurde ich korrigiert, "das E vergessen".

20110703 beim Picknick:

Gott beiläufig beim Wolkenpicknick:

Ganz ehrlich,  
ich hätte nie gedacht,  
dass die Menschen einmal  
aus Bäumen Bücher machen. ...

[Pause, Schweigen]

Ich geb's zu,  
ich hab's gewusst.

20110627 wie bekloppt:

Haut's mich aus dem Bett,  
hast' ich aus dem Haus,  
renn' ich wie bekloppt,  
schwitz' ich wie ein Schwein,  
verpass' ich meinen Bus,  
verpass' ich meinen Zug,  
schieß' ich mir in'n Kopf,  
klappt's nicht.

20110603 Das Loch:

Die Welt ist das Loch, in das man fällt.

Der Tod aber ist das Loch, durch das man aus dem Loch wieder hinausfällt.

20110615 Kaefer Paulo:

Käfer Paulo fällt auf den Rücken. Käferin Paula auch. Darum haben sich die Beiden, je eine Halbkugel, zu einer ganzen zusammengefügt, indem sie sich Bauch an Bauch eng umschlingen. So rollen sie, rollen sie und umkippen nicht. Sie rollen durch Gärten, da!, Hausmann Manfred stürzt, gleich einem Kegel, steif, radiär beschleunigend, fällt und trifft mit dem Auge auf einen Nagel, der, wo er nicht hingehört, senkrecht in der Wiese steckt.

20110516 Gott hört den Betenden:

Vater unser im Himmel,  
Ja, Hallo?

20110520 Hitze:

pressiv gedankenkreisen ewig, die augen krampfenden blicks: das innere platzen ausdruckslos, angst leerer brust, rauchen, schaden physisch machen. meine kochende haut, klirrenden ohren, mein stickender atem, brechende knochen, drückende stirn, karussell und kreiselfetzen von gedanken, schwindelnd herz, die welt mir fiebertraum, eine halluzination als nebenwirkung einer schmerztablette. ein urpochen dringt dumpf durch zwischen meine schädel, der greifreichweite außerhalb, die straßenschwellen treiben mir den magen in den hals, in meinem kopf wird es ein bisschen enger. nicht aus der bahn mich!, bin zu entgleisen schnell geworden, würd mich zerreiben an den reizklingen, die mich umgittern. die welt mir splitter in den schläfen, meiner vorstellung ein punkt, nulldimensional, klein, ausdehnunglos schwer, nicht greifbar, würgbar, und doch zerdrückt mich wie der daumen die ameise in einem ofen überall. ein Wasserfall sein!

20110725 Sucht:

Die Scherben machen mir Schwarz in den Augen, doch schmecken sie nach Erdbeersahne und ich bin doch ein Erdbeersahnetier. Sie klemmen wie Stickgase, Foltergabeln und legen sich reizklirrend, -spannend, -reißend zwischen Fleisch und Knochen; doch sie riechen nach frischen Trauben und ich bin doch ein solches Tier. Ich schaue aus der Türe und während mich jemand nicht grüßt, dem ich Hallo sage, sehe ich den Obdachlosen nicht, an dem in dieser Zeit schon tausend Menschen ohne Gruß; ich habe die Fenster nicht oben und auf der Zunge Stimmen, suche wortlos die Ma-ma.

20101216 weiterer Versuch:

k

öt

dli

wru

zg

af

h

c

s

n

e

m

uuft

neschmeN anf

neschmeN anf

neschmeN anf

aufgehört hat Luft

Mmmenschen

aufgehört hat Luft

Menschen fangen an zu rauchen!

Menschen fangen an zu rauchen,

weil die Luft aufgehört hat, gut zu schmecken.

20110123 mit ohne Reim:

Gedicht mit ohne Reim

Danke, danke!  
sprach der kranke  
Stumme zu den Tauben,  
für die Krankheitsübertragung.

Danke, danke!  
sprach der kranke  
Arzt zur Medizin,  
bist mein Retter.

Danke, danke!  
sprach der Kranke.  
Naja,  
bitteschön.

20110109 Faulheit und Selbstmitleid:

Faulheit muss dem Menschen in Verbindung mit Selbstmitleid verboten werden. Selbstmitleidslosen Menschen kann die Eigenschaft der Faulheit unter Umständen, die hier nicht näher erörtert werden, zugestanden werden. Selbstmitleidigen Menschen muss Faulheit aber verboten werden, denn diese könnten den verderblichen und verurteilenswerten Reiz des Selbstmitleids als Motivation zur Faulheit nehmen und ihr Leben im unheilvollen Konjunktiv (des Selbstmitleids Rechtfertigung) verschwenden, dergestalt, dass sie auf der Couch liegen und sagen, ach hätt ich nicht alles verloren, was ich je besessen, ach hätte ich besessen, was ich nie erlangt, ach wären meine Eltern, mein Hund, meine Liebe nicht gestorben, ach hätte ich meine Eltern doch besser gekannt, mir überhaupt einen Hund gekauft, die große Liebe überhaupt gefunden, hätte ich sie doch gesucht, wenn ich gelebt hätte, was hätte ich nicht alles erreichen können!, beinahe bin ich doch ein Held! - Doch nur im Kopf, nicht auf der Welt.

20101004 Erschiess ihn:

Keine Angst, wenn du dumm bist. Niemand wird dich bestrafen. Du darfst nur keinen Scheiß machen. Verhalte dich unauffällig und mach' keinen Scheiß!, dann merkt keiner, dass du dumm bist, keiner wird es vermuten, und niemand wird dich dafür bestrafen,

klingt es dem kleinen hässlichen Jungen noch im Kopf, als sich die Menschen von ihm abwenden, die Gruppen drehen ihm den Rücken zu und er schreit: Ihr müsst es mir bitte sagen, wenn ich stinke, dann müsst ihr es mir bitte sagen!

Tausend scharfe Augen starren auf seine Finger und sagen, sei nicht dumm! Kein Auge tauscht mit ihm den Blick. Wenn, dann starren sie. Ich fand es ungerecht, als sie riefen: Erschießt ihn!, das fand ich ungerecht.

20100930 Ritterburg:

Der Wald, durch den wir fahren, versperrt mir die Sicht auf die Ritterburg. Regelmäßig blitzt sie auf zwischen den Ästen. Manchmal glaube ich, im Rauschen der Fahrt etwas vom längstvergangnen Treiben zu hören.

Ich wünsche mir, dass die Bäume verschwinden, auf dass mir die Burg direkt vor Augen stehe. Denn immer, wenn ich einen kurzen Blick auf sie erhasche, wird sie mir gleich wieder verdeckt. Doch gleichzeitig wünsche ich, der Wald solle niemals verschwinden, es sollten immer Äste bleiben, die mir in unregelmäßigen Abständen die klare Sicht nehmen, weil mir sonst doch der Wunsch verloren ginge, und mehr habe ich doch nicht, mein Traum von der Ritterburg und ihren Geschichten, wie sie dort steht, fest, steinern und erhaben auf dem Fels, der mich noch überdauern wird.

20110330 durch umbruch erzw reim:

Es reimt sich dieses Ge-  
dichtchen wirklich nur we-  
gen den künstlich erzwing'-  
nen unfügich' Zeilsprung'.

20110325 Szene im Kloster:

Szene im Kloster:

... Es ist der Abschiedsbrief von Bruder Benedicto (Pause ... Er liest): Er schreibt, (Pause) sein Käsehörnchen habe nach Arschloch geschmeckt... (Pause)

Was kann man da tun? (Pause)

Nichts kann man da tun.

Was kann man da ... (Die Brüder ab. Ihre Stimmen verklingen zwischen den Klostermauern.)

(Die Brüder kehren zurück.)

... - ach Bruder Gotthelf ... (Pause)

... sprich Bruder!

Das Leben ist schön im Kloster!

Rückblende (zwei Stunden zuvor):

BRUDER BENEDICTUS: Ba!

20110411 Der Zwang zur Rechtfertigung:

Der Zwang zur Rechtfertigung  
(Die Angst vor der Frage)

Wenn es einen Grund gibt, der in meinem Leben allen bisherigen Handlungen gemeinsam war, dann derjenige, dass ich keinen hatte, weswegen ich in der Tat nie ganz bei der Sache sein konnte, weil mich die weise Voraussicht stets dazu zwang, mir eine Begründung noch nebenher auszudenken.

- Warum atmest du nicht im Viervierteltakt? !!!!!

20110304 anders als manchmal:

Ich seh' heut anders aus als manchmal,  
bemerkte ich,  
denn ich sah aus wie immer außer manchmal.

20110317 das Nichts:

das Nichts

Etwas erschien  
mit vollkommen lautlos gesetztem  
Schritt für Schritt, als sei es auf der Hut,  
mir rechts im Blickfeldrand, da fragte ich es:  
Bist du das - doch es unterbrach mich - Nein! und entschwand.

20110408 Veränderungen in den Mastbetrieben:

Die Nachrichten.

Letzte Woche:

... ein neues Gesetz verabschiedet, welches besagt, dass jeder Bundesbürger an seiner Arbeitsstelle das Recht habe, eine Waffe bei sich zu tragen, sofern er bereit ist, schriftlich zu bestätigen, dass sie ausschließlich zur Ermöglichung spontanen Freitodes gedacht ...

Vorgestern:

... Nachdem letzte Woche ein Gesetz verabschiedet worden ist, welches besagt, dass jeder Bundesbürger an seiner Arbeitsstelle das Recht habe, eine Waffe [...], wurde nun einer Forderung von Tierschutzverbänden nachgegeben, dieses Recht auch den in enge Käfige gepferchten Masttieren zuzugestehen. [...] Die Bedingung einer schriftlichen Bestätigung entfalle aufgrund des Analphabetismus der Tiere...

Vorgestern:

... Mastschweine aus renommierten bayrischen Schlachtbetrieben stehen unter dem Verdacht, zwölf Schweine und einen Wärter getötet zu haben. Die Aufklärung des Tathergangs sei nach Angaben der Polizei schwierig, da [...] nur schwer festzustellen sei, ob die Opfer einer Fremd- oder Selbsttötung erlagen. Die Tatverdächtigen befinden sich in Untersuchungshaft...

Gestern:

... wird dem Führungszirkel der landesgrößten Mastbetriebe vorgeworfen, das Gesetz, welches es Mensch und Tier erlaubt, jederzeit eine Waffe zur Freitod-Ermöglichung bei sich zu tragen, in missbräuchlicher Absicht vorgeschlagen zu haben, um ein anderes Gesetz zu umgehen, welches besagt, dass Masttiere nicht länger als zwei Jahre unglücklich am Leben erhalten werden dürfen. Für dieses sei letzten Mittwoch der Vorschlag eingegangen, es um einen Paragraphen zu erweitern, in dem definiert werden sollte, dass jedes Masttier als glücklich zu gelten habe, solange es

sich nicht selbst das Leben nimmt, während ihm die Möglichkeit dazu gegeben sei. Den Betrieben wird vorgeworfen hiermit auf eine Verlängerung der Lebensdauer der Masttiere zu spekulieren, was den Fleischertrag pro Tier erhöhen würde. Studien bestätigen bereits, dass sich Masttiere mit Freitodmöglichkeit durchschnittlich erst im vierten bis fünften Jahr der Mast das Leben nehmen ..

20110225 beim Zählen:

1,2,3,vierfünfsechssiebenachtneunzehn  
11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, neunzehn  
zwanzig.

20101002 Quadrat:

Ganz tief im Universum  
da schwebt ein klein Quadrat rum  
Es ist zwar schon ganz schön  
doch schöner würd noch gehn.

Es gibt da nämlich noch den Kreis  
und dieser ist, wie jeder weiß,  
viel schöner noch als das Quadrat  
weil er gar keine Ecken hat.

20110218 Traum:

Ich träumte,  
mir wurde der Kiefer gebrochen,  
wachte auf,  
der Kiefer war heil.  
Am Abend  
ging ich in eine Wirtschaft,  
(neinein,  
da kommt nichts mehr,  
der Text hört  
auf ab jetzt:

20110115 surreale Welt:

|     |                    |                   |
|-----|--------------------|-------------------|
| Ich | schloss die Augen, | war in Paris,     |
|     | öffnete sie,       | war in Stuttgart, |
|     | stieg in den Zug,  |                   |
|     | stieg aus dem Zug, | war in Paris,     |
|     | stieg in den Zug,  |                   |
|     | stieg aus dem Zug, | war in Stuttgart. |

20101104 Kopfweh 2:

Geträumt:

Kopfschmerz.

Aufgewacht:

Kopfschmerz.

20100922 Popel:

Struwelpeter Nr11

Einen Popel find ich  
in meiner Nase und ich  
dreh ihn mir schön rund  
und steck ihn in den Mund.

Grad als ich einen zweiten  
in meine Hand ließ gleiten  
da kam ein Mädchen um die Wand  
und wollt mir geben in die Hand  
ein Zettelchen ganz klein  
mit ihrer Nummer fein.

Doch nehmen  
konnt ich's leider nicht  
aus einem einz'gen Grunde schlicht  
Der Popel macht in meiner Hand  
dass sie dort keinen Platz mehr fand.

20101008 Zeichnungen, die:

Manchmal versuche ich mich an Zeichnungen zu erinnern, die ich noch nie gesehen habe. Wahrscheinlich gibt es sie gar nicht, weder ich noch jemand anderes hat sie je geschaffen, aber sicher bin ich mir nicht. Vielleicht liegen sie ja noch irgendwo unter einem Papierhaufen. Oder ich finde sie in einer Ausstellung, die ich sonst vielleicht nicht besucht hätte. Oder auf dem Dachboden. War es eine Kindergartenzeichnung? Ich hoffe so sehr, irgendetwas zu finden, und fange an Bilder zu zeichnen, die ich einmal gerne finden würde, wenn ich, wie jetzt, auf der Suche nach ihnen wäre.

20110721 suesse Nostalgie (Thanatos):

Weltgeschichte, du Schwarz-Weiß-Film!,  
du Ölmalerei, du Briefwechsel!,  
du Hofmusik, Höhlenzeichnung!,  
du Monument, fernes Treiben!,  
du saulanger Schatten von heute nach gestern von morgen,  
lass mich dich sein!

20110613 Ahnung:

Ich stieg aus dem Bett, es ging mir prächtig.  
Frühstück, Mittagessen, der Tag konnte nicht besser sein.  
Ich ging spazieren, fühlte mich herrlich.  
Dann wurde es Abend,  
ich ahnte Schreckliches.

20110522 der gute Franz krank:

Wie bitte?, Franz ist krank?,  
der gute gute Franz ist krank?,  
er leidet schlimm der Arme, weint?,  
der gute Franz  
bekommt kaum Luft?

Ich ging spazieren in den Park,  
ich konnt' nichts tun,  
die Vögel schwirrten grün durchs Gras,  
ein Käfer biss den Graseshalm,  
verliebte Pärchen auf dem Weg,  
die Parkbank, - verlassen stand sie da,  
ich schnaufte leise,  
setzt' mich nicht.

Da kam mir der Franz entgegen,  
der Gute,  
quietschfidel,  
wohlauf und heiter:  
Danke der Nachfrage,  
ich habe mich ja schon erholt.  
Hat sich der Franz,  
der gute gute,  
er hat sich wirklich schnell erholt.

20110518 das Wetter:

Ich fühl mich manchmal ganz lebendig, gesund  
und anderntags wieder halb tot,  
am Ende ist immer das Wetter der Grund  
(Boot BootBootBoot BootBootBoot Boot).

20110623 Gottes Warnungen:

Vor den zahlreichen Warnungen, die Gott den Menschen schickt, und in denen er zu übermitteln versucht, es sei die Bedürfnislosigkeit (vermeintlich der Tod) anzustreben, erschrecken sich diese regelmäßig so sehr, dass sie es später nicht vermögen, sich an die Warnung zu erinnern, nur der Angstschreck sitzt tief im Nacken und in geducktem Sprung hasten sie tiefer ins Leben, um, gleichgültig der Mittel, zu verhindern, noch einmal derart erschreckt zu werden. Doch nur die Sucht vermag einen solch soliden Teufelskreis zu schaffen, dass selbst Gott es nicht gelingt, mit seinen Blitzen hindurchzuwerfen und im traumtrüben Schleier sicher vorm Schläge unerwarteter Mahnung wankst du ahnungslos in Schwerkraft, am Straßenrand, aufgesprungen, vom Autohupen tief getroffen.

20110701 Ein Blitz:

Bahnbeamter Müller wurde gestern auf dem Heimweg zwölfundzwanzig Mal vom Blitz getroffen, kam aber trotzdem unbeschadet zu Hause an, erzählte seiner Frau: "Frau, ich wurde gerade auf dem Heimweg zweiunddreißig Mal vom Blitz getroffen". Sie glaubte ihm auch, hatte nämlich keine Zeit zu streiten, denn es war Fünfzehn Uhr Zweihundertdrei, also schon dreiundzwanzig Minuten nach Vesperzeit um Sechs.

20110719 Verfilmung der KdrV:

Die Verfilmung Kants Kritik der reinen Vernunft in Spielfilmlänge befriedigte Kinobesucher Maier nicht, sodass es geschah, dass diesem vor dem Lichtspielhaus der gute Immanuel über den Weg lief, welcher zwar kaum Lust hatte, seinen Spaziergang zu verzögern, sich aber dennoch die Zeit nahm, Maiers Frage nach der Bedeutung des Werks zu dessen fröhlicher Zufriedenheit damit zu beantworten, er habe im Speziellen Hubert Hannes gemeint. So kaufte Maier gemäß der hellsten Anzeige eine Packung von Kims Harzbonbons, die süchtig machen, obwohl sie scheiße schmecken.

20110629 experimenteller Text 3:

ZurAAAAAAAAAA!!SteigerungAAAAAAAAAA!!!derAAAAAAAAAA  
A!!!AusdruckskraftAAAAAAAAAA!!!stattAAAAAAAAAA!!!Leerzeiche  
nAAAAAAAAAA!!!AAAAAAAAAA!!!!.

20100813 scheiß Aufregung:

Dauernd spring ich hin und her  
ich frag mich, wo  
kommt nur die scheiß Aufregung  
her, ich denk an  
dies ich denk an  
das aber was, was steht an, was  
mich so sehr  
waah verstören kann?

Keine Prüfung  
Verabredung  
Schuld.  
Also-  
-was soll die Ungeduld? ...

Von einem Bein aufs andre hüpf ich,  
die andern fragen, hast n Schuss?  
und irgendwann im Zufall merk ich,-  
... dass ich nur dringend pissen muss.

20100714 Brot und Moment:

Der Moment wiegt für sich weit weniger als jede scheinbare Notwendigkeit, ihn besonders zu beachten. Was daraus folgt, sei an einem Beispiel expliziert:

Hat man ein Brot, auf dem nur wenige Stellen mit Butter bestrichen sind, so liegt die Kunst beim Essen darin, bei den Butterstellen nicht an die gute Butter zu denken, denn der Geschmack ist im Moment und beide vergehen mit Windeseile, sondern nur alle Zeit daran zu denken, dass man dieses Brot hat, auf dem wenige Stellen mit Butter bestrichen sind.

20100513 Kennen Sie das:

"Kennen Sie das?", fragt der interessierte Nebensitzer euphorisch, wenn es sich ergibt und unterdrückt dabei ein Hüpfen. "Kennen Sie das: - ?", und führt seinen Satz nach einer Reihe vieler kurzer Pausen verlorenen Atems zu Ende, seine Stimme überschlägt sich: "... Unbändiges Bedürfnis zu scheißen!"

Als die Antwort ausbleibt, tritt demütiges Bitten in die Frage, ein erneutes "Kennen Sie das?". Viel leiser nun, fast winselnd, mit gesenktem Haupt und schiefem Blick von unten ins Gesicht des Gefragten, das entschieden "Nein!" antwortet. Als wäre es eine Maschine.

20100726 Wirbelsturm:

'Leben' bedeutet 'ins Leben geworfen sein'.

Das Leben ist ein Wirbelsturm.

Also bedeutet 'leben' in einen Wirbelsturm geworfen sein.

Noch frisch belebt von dieser Erkenntnis wehe ich durch die Straßen und mache halt an einer Ampel, weil das rote Männchen leuchtet. Plötzlich bemerke ich im Blick rechts oben einen dunklen Punkt in meinem Sichtfeld, der größer und größer wird, aber ich erkenne kaum die Umrisse, weil die Sonne aus der selben Richtung scheint. Die Geschwindigkeit, mit der der schwarze Fleck größer wird, nimmt zu und ehe ich zur Seite treten kann, klatscht der Mensch vor mir mit dem Gesicht auf den Gehsteig und ich erleide einen fürchterlichen Schrecken.

20100811 Trennung von dir:

Trennung von dir ist wie  
ein verlornen Vers  
eine einsame Strophe.

20110616 Müdigkeit:

Die abendliche Müdigkeit nach getaner Arbeit ist von dieser zu unterscheiden, die nach längerer Zeit ohne frische Luft aufkommt, sowie von jener, die sich nach kurzer Zeit ohne jegliche Luft einstellt.

20110616 Die Verwandlung:

Als Egon Mampfa eines Morgens aus hungrigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bette zu einem triefenden Burger verwandelt. Er lag auf seinem brötchenhalben Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen fleischberghaften mit Tomaten-Ketchup-Senf-Gurken-Soße zermatschigen Bauch, der von der Bettdecke nur noch durch die obere Staubbrötchenhälfte getrennt war. Von Armen, Beinen keine Spur und an Bewegung nicht zu denken, das lauwarne Fett lief ihm in die Augen, deren ängstiges Flimmern nun nicht Appetit.

20110711 Schwacher Hannes, du und ich:

KZ-Häftling Samuel wäre viel lieber Wärter.

KZ-Wärter Hannes wäre viel lieber tot.

20110511 Prokrastination:

- [...]
- [...]
- To-Do-Liste von gestern (Mittwoch) abarbeiten

20110510 Meine schwere Physik:

Sie greift, greift an an  
jedem Punkt an  
meinen Lidern, macht mich müde, trüb,  
den Mundwinkeln, traurig,  
an meinen Beinen, hemmt den Schritt,  
an meinen Händen, nimmt die Lust;  
und zwischen Augen Hirn drückt Schädel;  
in meiner Brust mir tonnenschwer,  
ich müsste etwas tot mir trinken.

Sie greift, greift an an  
meinem Herzen,  
dass alles Liebe raus mir fällt, nur Leere zieht  
mit (9,81) Metern pro Sekunde pro Sekunde.

20110516 Vaterunser rhythmisch:

Vater unser 123

123 12 123

1 1 12

dein Wille ge12

1234 12345.

Unser 123 1 gib uns 12

und ver12 1234

wie auch wir vergeben 123456

Und führe uns nicht in Versuchung

123456 12 Bösen

Denn dein ist das 1, und die 1, und die 123 in 123 Amen.

20110728 da sowohl:

Da sowohl A überzeugend darlegte, dass er nichts dafür könne, dass er B hasse, als auch B, dass er seinerseits nichts dafür könne, dass er A nerve, entschied das Gericht, dass ein Atomkraftwerk gebaut werden sollte, was sowieso nötig sei, da man Energie für Leuchtreklame brauche, ohne welche sich Lebensmittel nicht verkaufen ließen, woran man aber Interesse habe, da die Würste des Menschen unantastbar seien, was insbesondere dann gelte, wenn sie sich zwischen Beinen oder Brötchenhälften befänden.

20101010 Oben und unten:

Dass du Grün siehst  
wie ich Blau  
und dass das,  
was ich als Rot bezeichne,  
bei dir Gelb ist,  
ist schon klar.

Ich weiß auch,  
dass du helle Farben  
als Töne hörst,  
und dass das,  
was ich als Rhythmus bezeichne  
in deinem Kopf schwarze Striche sind  
auf weißem Grund und der nächste  
sieht weiße Linien auf schwarzem Grund.  
Auch sind Geruch und Geschmack nicht immer  
scharf voneinander zu trennen,  
nicht einmal ein Gedanke vom zugehörigen Gefühl,  
du nennst den Nebel klar und behauptest  
er sei trocken wie Wüstensand,  
alles bekannt;  
aber was ich gerade bemerkt habe,  
verwundert mich doch stark:

Was du Oben nennst,  
ist bei mir Unten  
und andersherum.

Neulich war mir die Welt  
eine schiefe Ebene  
und ich war froh  
nicht abzurutschen.

20110112 Schlaf:

Es ist vier Uhr nachts.  
Um neun Uhr muss ich aufstehen.  
Nur noch fünf Stunden Schlaf.

Aber mit meinem Trick  
bekomm ich trotzdem noch  
sieben Stunden Schlaf!

Nur fünf Stunden von Vier bis Neun,  
doch dank meiner Methode, der Trick!,  
die geniale Taktik - sieben Stunden!  
Ja ne, ok, geht doch nicht.

20101004 Text übers Schreiben:

Neulich schrieb ich einen Text  
über das Texteschreiben.  
Der war ziemlich scheiße  
so wie alle Texte  
über das Texteschreiben.  
Es war dieser hier.

20110322 ein Mönch:

Ein Mönch pflegte den Klostergarten,  
stach sich an einer Rose,  
verlor seinen Glauben,  
verließ das Kloster.

Derselbe draußen ging seiner Wege,  
stolperte über einen Stein,  
suchte Halt im Glauben,  
kehrte ins Kloster zurück.

Dieser im Kloster  
verbrannte seine Zunge  
an der heißen Suppe,  
verließ das Kloster,  
kehrte nie zurück.

Weder aber  
hatte er seinen Glauben verloren,  
noch hätte er ihn zurückgewinnen können.  
Nachdem er das Kloster verlassen hatte, wurde er draußen  
von einem Kometen erschlagen.

Im Himmel sprach Gott zu ihm:  
Ich mag Menschen,  
die von Kometen erschlagen wurden.  
Ihre Körper auf der Erde: zur Unkenntlichkeit entstellt.  
Und dann kommen sie hier an: So schön wie nie zuvor,  
komm nimm dir noch ein Brötchen,  
sie picknickten.

20110206 Der Schreck:

Der schreck  
durchfuhr  
mich wie  
ein blitz:  
VERGESSEN!

Fünf  
vier  
drei  
zwei  
eins

Der schreck: VERGESSEN!

4

3

2

ein blitz: V!

3

2

1

Der schreck durchfuhr mich wie ein blitz: VERGESSEN!

1

VERGESSEN!

20110322 bunter Weltenflug:

Mitten im Ozean auf einer kreisrunden Insel (Durchmesser: zehn Meter) steht ein Turm (Höhe: hundert Meter). Auf diesem ein kleiner Mann, er schaut durch ein Fernglas und sieht durchs Rohr: Einen Apfelbaum am Horizont, an dessen Ast: ein reifer Apfel, der hängt und hängt und hängt und fällt zu Boden und der Wind schüttelt den Baum, er kommt von dort hinten und bläst in Richtung Horizont links direkt in die Richtung der Stadt, die dort zwischen zwei Wäldern leise liegt. In dieser Stadt: Im Rathaus sitzen sich Bote und Bürgermeister gegenüber, der Bürgermeister gibt dem Boten einen Brief, dieser nimmt ihn, springt auf von seinem Stuhl, so heftig, dass dieser umfällt, rast türensclagend aus dem Rathaus über den Marktplatz aus der Stadt über den Hügel am Wald vorbei, entlang den Weg, über weitere Hügel, er rennt und rennt, zielstrebig, den Brief in der Hand, in Richtung Gebirge, dort zwischen hohen Felsen: vor einer Wiese, die in einen Abgrund mündet eine alte Holzhütte, in der ein weißbärtiger Mann in Lederschürze Käse rührt, zweihundert Meter weiter oben, auf der Spitze des höchsten Bergs: ein Ausguck, dort: ein kleiner Mann, er schaut mit dem Fernglas auf den rasenden Boten, durchs Fernrohr ins Fernrohr des anderen kleinen Mannes auf dem Inselturm mitten im Meer am Horizont, der seinerseits durchs Fernrohr schaut. Der kleine Mann wieder wendet seinen Ferneblick, schaut wieder auf den Boten, wendet erneut den Blick durchs Fernrohr direkt ins Auge dir!

20110306 im Zug:

Im Zug mir gegenüber saß ein klein dickes Mädchen, das schaute so ungesund böse [...] Seinem Blick zu entgehen, sah ich aus dem Fenster, doch es war Nacht und auf der Scheibe sein Spiegelbild, fürchterlich verzerrt. Hitzig flackerten im Abteil die Lampen und ein kühler Hauch kam mir von hinten ins Genick: Ich erschrak! Entsetzt sah ich dem Mädchen in die Augen: Tüüüüüüüüüüüü, sagte es und schaute freundlich. Tamdam, antwortete ich und unter lautem Applaus verließen wir Beide das Abteil.

20110322 am schwarzen Fluss:

An einem schwarzen  
unheilverheißenden  
Fluss  
stand der kleine Junge  
und Steinwürfe machten,  
dass kreisrunde Wellen im  
See eine enorme Flut  
den Ozean,  
den ertrunkenen Schmetterling,  
sich einem Strudel gleich  
in seine Augen goss.

20110411 zwei Männer:

Treffen sich zwei Männer an der Himmelpforte. Der zweite, Karl, an einem Bier ertrunken.

Karl zu Klaus: Na, auch gestorben?

Da Klaus zum Leser: Weshalb erwartest du einen Witz?

20110307 eine zer:

Zwei alte Damen beim Spaziergang:

- Du, neulich, da war ich ganz ver-!
- Ich hatte neulich eine Zer-!
- Ich war nach meiner Ver- auch ganz schön zer-!!
- Gut, dass wir uns jetzt er-, wir werden bald wieder ge- und be-.
- Will's hoffen, will's hoffen ...

20101011 Genuss:

Denn fast notwendig scheitern muss  
der Mensch an einem: dem Genuss!

Denn des Genusses Gegenstand  
nun, der ist (sagt mir der Verstand)  
entweder endlich oder nicht,  
und Beides (endlich oder nicht)  
ist dem Genuss nicht förderlich!

Unendlichkeit ist nicht in Zeit  
und Zeit ist aus nach Endlichkeit.  
Genuss jedoch ist nur in Zeit  
ha sackre blö, vermaledeit!

20101006 Aggression:

Um ein bisschen mehr Soße zu haben,  
tat ich ein bisschen zu viel Wasser in die Soße.  
Als ich sie dann essen wollte, war sie mir ein bisschen zu dünn  
und ich ärgerte mich ein bisschen.

20110109 Gott 2:

Menschen:

Der Franzose:

Dieu, s'il te plaît, merci, s'il te plaît ...

Der Engländer:

Dear god, father please do, thank you ...

Der Deutsche:

Lieber Gott im Himmel, bitte ...

Gott:

Ababeber

ibich veberstebehebe kabein Wobort, wabas dibie

Mebenscheben rebedeben, ibich sprebechebe

dobox nubur dibie Bebe-Sprabachebe.

20110728 die Wespe, der Pelikan:

## Versuch 1: Die Wespe

Nachdem ich, nichts Böses ahnend, das Fenster geöffnet hatte, flog eine Wespe hinein und wollte mich stechen. Während ich, sorglos im Sessel sitzend, mein Buch las, saß die Wespe auf dem Schrank und wollte mich stechen. Als ich, einem kleinen Hunger nachgebend, in die Küche lief, den Kühlschrank aufzusuchen, folgte sie mir, die Wespe, wollte mich stechen.

## Versuch 2: Der Pelikan

Nachdem ich, nichts Böses ahnend, das Fenster geöffnet hatte, flog ein Pelikan hinein und wollte mich umbringen. Während ich, sorglos im Sessel sitzend, mein Buch las, saß der Pelikan auf dem Schrank und wollte mich umbringen. Als ich, einem kleinen Hunger nachgebend, in die Küche lief, den Kühlschrank aufzusuchen, folgte er mir, der Pelikan, wollte mich umbringen.

20110606 Ich fühl mich:

Ich fühl mich  
wie ein Mülleimer,  
stets voller Honig.

20110511 eine Feder:

Ich schaue vom Balkon:  
starke Bäume,  
die Blumen blüh'n,  
auf der Erde: Die Wiese grünt,  
die frische Luft,  
mir fliegt eine Feder von rechts ins Bild,  
sie schwebt friedlich, verliert kaum an Höhe,  
links verlässt sie mein Blickfeld,  
ich schaue nach rechts:  
Dort ist wohl gerade ein Vogel explodiert.

20110621 Herr Frau Erstweltler:

Herr und Frau Erstweltler, Kanon

Wohnen, Verdauen,

Verwöhnen, Dauen,

Verdaunen, Wö?

Wöwö Verdaunen, wenn nicht stehlen?

20110620 Gefaengnisinsasse Hubel:

Gestern abend: Gefängnisinsasse Hubel meldet großen Protest an, nachdem sein Freilassungsgesuch abgelehnt wurde, obwohl er in dem Haus schon gewohnt hatte, bevor es zu einem Gefängnis, sein Zimmer zu einer Zelle gemacht worden war.

1945 mittags: Untermieter Hubel erhält einen Brief vom Obergefängnisamt; die üblichen Formalitäten und eine Tautologie: Er könne ausziehen oder wohnen bleiben.

Hubel sieht keinen Handlungsbedarf und bereut seine Entscheidung seit gestern.

Mittwoch früh: In einem Anfall plötzlichen Unbehagens gibt der Koch kein Salz in die Suppe.

Sonntag morgens: Koch und Köchin heiraten. Die Kinderschar spielt. Die Schaukel, nicht weit genug von der Gefängnismauer platziert, knallt ständig dagegen. Innen löst sich Moos von Hubels Tapete und pflopft in seinen Tee.

20110627 die Trauung heut frueh:

Die Trauung heute früh  
verlief ganz prächtig:  
Die Braut schiss sich nicht in die Hose.

[Pause]

[Pause]

Sie trug nämlich ein Kleid.

20100803 Ha manchmal:

"Ha, manchmal hab ich des G'fühl, ich sauf mich um de Verstand." Ein Windhauch in unserem Sommer, der willkommen ist, solange er nicht bleibt und die Kälte zurückbringt, an die wir uns noch erinnern können, wenn wir an den Winter denken. Damals kauerten wir tiefvergraben in Bibliotheken mit Büchern meterhoch. Immerzu auf der Suche nach dem Buch, das Buch, das immer weiter immernoch jedesmal jetzt das Nächstgegriffene hätte sein können. Dabei warteten wir nur auf den Sommer, der uns dann gerade noch rechtzeitig geschenkt wurde. Jetzt riechen wir bloß noch an den Büchern, und legen sie gleich beiseite, bis sich die Staubschicht wieder legt, die wir mit unserem Atem aufgestoßen haben. Der Ahnung, die im Geruch einer beschriebenen Seite liegt, kann ihr Inhalt nie auch nur im Ansatz an Güte beikommen, sodass wir fortan gut daran tun (da wir nun Sommer haben), uns mit Nasenhauch zu begnügen und den Gedankensturm hinter seinem Drahtnetz in vorläufiger (hoffentlich letztendlicher) Gefangenschaft zu halten.

20100918 Burger mampfen:

Während wir hier Burger mampfen  
irgendwo das Schweineschlachten  
und woanders: Mensch verachten  
niederer Getier einstampfen.

Nackenschauer Tiergetreide  
noch mehr weiter noch mehr  
noch, noch mehr noch mehr  
noch mehr noch mehr noch  
mehr sinnloses Geleide.

20100830 Herr Mollunder:

Vor einiger Zeit kaufte sich Herr Mollunder einen Hund, der ihn in seinem Leben bereichern und damit glücklicher machen sollte. Mit den Jahren allerdings fing der Hund an, Herrn Mollunder zu langweilen und Herr Mollunder fing im Gegenzug an, eine gewisse Gleichgültigkeit für den Hund zu empfinden. Er beachtete ihn kaum noch, höchstens kickte er ihn beizeiten in eine Ecke, wenn er ihm den Weg versperrte. Der Hund wurde darüber sehr traurig, denn auch sein Leben war damals mit dem Beginn der Bindung zu Herrn Mollunder ein glücklicheres geworden. Herr Mollunder aber wurde überhaupt nicht traurig, darum sah er dem Hund in die Augen und drückte ihm eine Spritze ins Blut. Er begrub ihn bei sich im Garten und auf den Grabstein ließ er meißeln:

Lieber doch ein toter Hund  
als ein totes Herz.

20100811 ertragen:

ertragen

zeigt fehlen oder unbehebbaeren schaden  
 an einem teil von mir; dich  
 mag ich zu sehr leiden  
 muss ich, weil ich dich zu sehr mag. dich  
 nicht mehr mögen, wäre wie  
 nie geboren worden zu sein, wäre besser als  
 trauern ist darben im drang zu tränen  
 wasser schmeckt fad ohne salz  
 in der wunde treibt sturzbäche von  
 einstiger heiterkeit; die straft jetzt  
 durch ihre vergänglichkeit, ich  
 sitze still und der große riese welt schießt darauf.

darum schleiche ich durch tiefe  
 einkaufsschluchten hallen schlucken schluchzen  
 ich grüße niemanden, in mir drin  
 der aderwurm lässt eine giftspur. hoffentlich  
 erreicht er bald das herz, dass es endlich  
 platzt! schön wär's. gott hat das ertragen  
 erfunden, wunden (winden) lindern (es wurmt mich weiter)  
 könntest nur du, aber du bist das loch unter meiner  
 brust, durch das der kalte wind so unbarmherzig  
 es zieht.

20100831 Herr Mollunder 2:

Auf dem Friedhof lernte Herr  
Mollunder die hübsche Maja kennen.  
Er küsste sie, und sie sagte, Ich liebe dich.  
Er heiratete sie, und sie schenkte ihm ein Kind.  
Irgendwann sagte er, Du hast mich jetzt enttäuscht.  
Nichts war von alldem echt, ich habe es nur geglaubt.  
Sie sagte, Aber ich liebe dich; er begrub sie neben dem Hund.  
Auf dem Friedhof lernte Herr Mollunder den kleinen Jesus kennen.  
Der kleine Jesus begrub Herrn Mollunder neben Maja und neben dem  
Hund, und er sagte, wahrlich, Herr Mollunder, wahrlich, das war, leider,  
ein hoffnungsloser Fall.

20100706 Großmütterchen:

Als ihn ein innerer Aufsturm abgründiger Misanthropie überfiel, tat der Fußgänger nichts, denn er besann sich der Folgelastigkeit seines Tuns. Stattdessen schaute er auf die Uhr und stellte nichts fest.

In versehentlicher Willkür aber nahm er einige Schritte weiter einem kleinen alten Großmütterchen einen Brief aus der Hand, den sie soeben mit mühevolem Hochstrecken und Zehenspitzenstehen aus ihrem meterhoch angebrachten Briefkastenfach herabgeschafft hatte.

Um im Weiteren alles zu vermeiden, was nach außen hin inkonsequent erscheinen könnte, öffnete er den Brief sogleich, las die letzten Worte zuerst: "Dein lieber kleiner Enkelsohn ..." und gab ihn dem Großmütterchen zurück, das unter ihrem Briefkasten auf dem Boden saß und bitterlich weinte.

Die Hände in demütiger Reue über dem Kopf zog er von dannen und grüßte einen Bekannten, der im Auto an ihm vorbeifuhr, ohne ihn gleichfalls bemerkt zu haben. Da gedachte er seiner Sterblichkeit, nutzte aber die Möglichkeit zum Suizid nicht.

Mit Angst und Verachtung im Herzen lag das Großmütterchen in ihrem Bettchen und tat ein Gebet nach dem nächsten, in welchen sie Gott dafür dankte, dass sie den Brief zurückbekommen hatte, und in denen sie dem bösen Fußgänger einen schmerzvollen Tod wünschte.

Mit geschlossenen Augen vernahm sie das hohe Summen einer kleinen Fliege, was sie zunächst in regen Ärger versetzte, bis ihr die Überzeugung gelang, dass sie froh sein durfte, dass es nur ein hohes Summen und kein tiefes Brummen war, was sonst ein weit größer und gefährlicheres Insekt angekündigt hätte.

Im Herzen beruhigt schlief sie ein und träumte von ihrem Enkelsohn. Da erwachte sie wieder von hohem Summen. Als etwas von beträchtlicher Schwere auf ihrer Brust landete, schlug sie im Reflex die Augen auf und starrte in die pechschwarzen Augen eines dunkelgrün schimmernden Stechflugtiers von der Größe eines Rabenvogels und dem Körperbau eines Skorpions. Beide, das große Stechtier und das Großmütterchen,

schrien, zappelten und zuckten, und das Großmütterchen stach dem Monster nicht ins Herz, doch das Monster stach dem armen Großmütterchen so tief ins Herz, dass es daran starb.

Am nächsten Morgen mit dem Glockenschlag verließ der gemeine Fußgänger die Kirche und traf einen Bekannten, mit dem er sich zwanzig Minuten lang angeregt unterhielt. Der Bekannte war aber ein gottloser Mensch.

20110711 Wenn ich tanze:

Wenn ich tanze,  
ich wünschte, es wäre Musik, wenn ich tanze,  
wenn ich ankomme,  
ich wünschte, ich wäre eine Atombombe und der letzte Mensch auf  
Erden.

20110623 Epikur heute:

ein Argument des Epikur, übertragen auf unsere Zeit:

Wenn du wach liegst während der Zeit, in der du schlafen wolltest; wenn du wach liegst aus Angst, der Wecker werde klingeln, jetzt, oder jetzt, oder dann, denn er wird klingeln, vielleicht gleich, vielleicht früher, später; früher oder später. Wenn du wach liegst aus Angst, der Wecker wird dich wachschrecken, zu Tode zerschreckaufwecken aus deinem Schlafe, der doch gar keiner ist, denn du liegst in Angst und schlafen kannst du nicht. Wenn du wach liegst aus Angst des bevorstehenden Wecktons, dann wisse: Nichts ist dir sicherer und kann dir der Wecker weniger nehmen als die Zeit, in der du dich zum Schlafen gelegt, denn während dieser Zeit ist das Klingeln des Weckers nicht und wenn er dann klingelt, dann ist die Zeit zum Schlafen nicht mehr. Du hast also keinen Grund, in der Zeit, die dir zum Schlafen bestimmt ist, den Wecker zu fürchten, denn niemals, niemals tritt er in sie hinein!

20110525 Willkür Freiheit Glückseligkeit:

12 Uhr: Schmidtchen geht Boot fahrn.

15 Uhr: Schmidtchen sitzt cool auf der Bank.

20 Uhr: Schmidtchen traut sich nachts ins Moor.

08 Uhr: Schmidtchen beschließt heute nur Sachen mit zwei E im Namen zu machen.

11 Uhr: Schmidtchen geht an den See.

14 Uhr: Schmidtchen verkleidet sich als Fee.

15 Uhr: Schmidtchen pflückt Klee.

21 Uhr: Schmidtchen trinkt noch einen Tee vor dem Schlafengehen.

20110519 eine Spinne:

Ich saß in meinem Zimmer und  
iiiiiiiiiiiiiiiih!!!  
eine Spinne auf dem Boden!

und  
iiiiiiiiiiiiiiiih!!!  
noch eine Spinne auf dem Boden!

Da kam ein Elefant  
und aß sie Beide  
mit seinem Rüssel.

20110729 in die nachr:

Der jahrelange Kindergartenbesucher und ehemalige Grundschüler Kim Helbig verkündete heute in einer Pressekonferenz, dass er "mit der Weltpolitik" im Ganzen recht zufrieden sei. Es sei trotzdem "sehr nett" gewesen, dass man ihn hierzu habe "zu Wort kommen lassen".

20101211 In der Würze:

In der Würze liegt die Kürze

|               |         |            |              |
|---------------|---------|------------|--------------|
| Un-           | die gar | Ich schaue | Ein Tag      |
| eeendliche    | gräss-  | auf die    | kann so      |
| Laaa-         | lich-   | Uhr:       | schrecklich  |
| aaaa-         | s-      | noch       | schreck-     |
| aaaaa-        | s-      | noch       | lich         |
| aaa-          | ste     | noch       | schreeck-    |
| ngeweile.     | La-     | 41 356 677 | -            |
|               | ng-     | Milli-     | lich         |
| Schon         | e-      | sekunden   | lang         |
| seit einer    | wa-     | bis zum    | lang         |
| Eeeeeewigkeit | eiilee- | Schlafen-  | laaaaaaaange |
| quält mich    | eee.    | gehen.     | sein.        |

Da fand ich  
 vor mir liegend  
 ein gar vortrefflich Spielzeug:  
 Schön rund,  
 interessante Ausstrahlung,  
 wie sich herausstellte  
 von vielfacher Verwendbarkeit.  
 Die Stunden vergingen wie im Flug,  
 es wurde Abend, ich  
 fiel in einen tiefen Schlaf,  
 und merkte nicht mal, wie ich träumte.

20110123 Zwieback:

Den Zwieback?

Den Zwieback

tu ich

zwischen meine Zwieback!

(kauen)

20100930 Unendlicher Optimismus:

Erkenntnis aus einem unendlichen Optimismus:

Wenn man einmal glücklich ist, ist es einfach, es auch zu bleiben: Von jedem Moment, den man als nächsten erlebt, kann man zurecht behaupten, er sei der bisher glücklichste seines Lebens, denn er sieht sich rückblickend in der Folge wieder eines glücklichen Momentes in der Summe der Lebzeit mehr.

20110220 acht kurze Prosatexte:

## 8 kurze Prosatexte

(die heute auf der Zugreise von Künzelsau nach Stuttgart entstanden sind und die nur jeweils in sich, nicht aber untereinander, Zusammenhang haben, in der Reihenfolge ihrer Entstehung hier aufgereiht.)

1. Das Leben ist eine lange Kette möglicher Freitode. Eine andere Wahl hat man nie, aber jedes Mal ist es falsch, sich dafür zu entscheiden.

2. Weiterhin: Zu allem Übel scheint es erstens, dass Gott existiert, und zweitens dass ihn - im Gegensatz zu uns - nichts besonders interessiert (sondern nur alles).

3. Es macht einen Unterschied, das schönste oder alle Goldstücke der Welt besitzen zu wollen.

4. Ziegen haben keine Beine. Darum sind sie Insekten. Ach nein, Insekten haben sechs Beine. Eineinhalb Schafe haben sechs Beine und sind darum ein Insekt. Eine Ziege aber hat gar keine und gehört damit zur Gattung der Autos. Ach nein, Autos haben Räder.

5. Null und Eins liefen durch die Welt. Da sagte die Null zur Eins: Es gibt nur uns Beide. Ja, antwortete darauf die Eins. Da lief an ihnen eine Zwei vorbei und die Eins sagte: Mensch Null, die hat dir aber ähnlich gesehen!, und die Null sagte: Mensch Eins, die hat dir aber ähnlich gesehen!

6. Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft!, sagte der neu zugestiegene Fahrgast zu seinem Nebensitzer. Nein nein, entgegnete dieser.

7. Ein Wurstweck mit Senf bitte, sagte ein Mann zur Bedienung an der Theke. Ein Wurstweck mit Senf bitte, sagte eine Frau zur Bedienung an

der Theke. Sind Sie noch ganz sauber?, sagte der Mann zur Frau, denn die Frau hatte den Satz sehr seltsam betont.

8. Der Mensch hasst läutende Telefone und schellende Haustürklingeln. Aus diesem Grunde benutzen die meisten Menschen weder Telefon noch Haustürklingel. Genau betrachtet gibt es auf der Welt keinen einzigen Menschen, der eines der beiden Geräte überhaupt besitzt und was das Beste, weil Konsequensteste, an der Sache ist: Die Menschen haben diese Geräte darum erst gar nicht erfunden - jetzt müssen sie sie auch nicht hassen für ihre ewige Nervtötere!

20110215 Reimgedicht:

Dies hier Baum  
ist ein Schaum  
gutes Raum  
Reim- Traum  
Gedicht kaum.

20110127 Das Politische jedes Kunstwerks:

Welche Gefühle es im Speziellen auch sonst noch auslösen mag - es fühlt sich stets gut an, ein Kunstwerk als solches zu erkennen. Da nun Kunstwerke vom Rest der Welt unterschieden sind, geschieht es mit Notwendigkeit, dass der Betrachter, nachdem er das Kunstwerk betrachtet hat, seinen Blick wieder auf die Welt richtet. Nicht alles aber, was in der Welt zu sehen ist, erweckt positive Gefühle. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit also stößt mit dem vom Kunstwerk abgewandten, der Welt zugewandten Blick im Betrachter das gute gegen ein negatives Gefühl. Indem das Negative erstens sowieso nie zu ertragen ist und es zweitens nun in direkter Weise mit dem Positiven des Kunstwerks kontrastiert, wird das Kunstwerk für den Betrachter zu einem Hinweis darauf, dass er die Welt zu verändern hat. Da sich aber die Veränderungsmacht des Menschen in der Welt hauptsächlich aufs Gebiete der Politik erstreckt, ist somit jedes Kunstwerk politisch.

20110203 Der Wunsch:

Das bis zur Kälte Gewohnte  
der bequeme Sessel  
der gute Braten zum Mittag  
Kekse zwischenrein  
die dauernden Prostituierten  
der wirkungslose Alkohol  
tausend Euro mehr auf dem Konto  
jede weitere Minute.  
Der Wunsch  
einen Zahn gezogen zu bekommen.

20110323 Kurtliese:

Die Glotze läuft, der Kreuzworträtselvorlöser auf allen Kanälen: 'Steht im Wald oft neben Baum', vier Buchstaben ... (einige Sekunden vergehen, der Vorlöser dreht den Stift): BAUM. ... Buchstabiere: Be Aa Uu Ämm. Nächstes Kästchen: 'War die Antwort auf die Frage im Kästchen links unten', vier Buchstaben, der zweite ein A ... (verschiedene Werbung wird eingeblendet, Sterbehilfe, Naturjoghurt ..): "Baum!, Schatz die Lösung ist Baum!" BAUM, tönt es auch von Richtung Fernseher. Doch Schatz schläft und auch Kurtliese nimmt noch einen großen Schluck. "Willst eigentlich verbrannt werden?", [...] "Schatz, deine Nase ist extrem.", doch Schatz ist entschlafen, 'Beliebiges Wort mit vier Buchstaben' ... Träumte: Wurde durchs hohe Gras verfolgt, mein Anzug: Grün und Orange, da lag im grünen Gras ein orangen Flugzeugwrack, ich schmiss mich daneben: Getarnt gleich einem Chamäleon, der Verfolger erschien im Himmel über mir, seine Füße reichten ins Gras, schaute an mir hinab, mein grüner Körper im Gras nicht zu sehen, unsichtbar, Doch das Flugzeugwrack: verschwunden! Mein orangener Oberkörper Kopfrot Augenschwarz erschossen auf-gewacht: BAUM. Kurz eingenickt gewesen, dacht Knutl, kurz eingenickt nur, nickt nur (sofern es euch zukommt).

20101115 Himmelskugel:

Als ich zu lange in den Himmel geschaut hatte,  
erkannte ich, dass wir eigentlich kopfüber  
auf der Innenseite der Kugel wandern,  
die wir Himmel nennen, und nicht, wie alle annehmen,  
auf der Oberfläche der Kugel,  
die wir Erde nennen.

Auf der gekrümmten  
Himmelskugelsunterfläche  
wächst die Welt auf dem Kopf  
und unter unseren Füßen  
(wo wir den Erdball vermuten):  
die Grenze zum Nichts!

Ich muss mich wundern,  
dass wir nicht in den Himmel fallen,  
den Mittelpunkt der großen Kugel.

20101004 Horizont:

Als ich bemerkte, dass ich bisher blind gerannt war wie der Hamster im Laufrad, dass ich mich kaum von ihm unterschied, legte ich mich auf den Rücken und über meinem Gesicht schloss sich der Horizont von allen Seiten, sodass in der Mitte meines Sichtfelds, direkt über meiner Nase, nur ein schwarzer Punkt übrig blieb, in dem sich die Welt wie eine Kugel von über mir und um mich herum verschloss. Als ich aufhörte den schwarzen Punkt zu fixieren, stellte sich heraus, dass es kein Punkt, sondern alles gewesen ist. Ich weiß nur nicht mehr, wie ich es geschafft habe, ihn nicht mehr zu fixieren.

20110616 kunst philo:

Kunst unterscheidet sich von Philosophie wesentlich darin, dass jene in Wegrichtung zeigt, diese aber den Weg selbst schon geht. Dass es dabei verschiedene zulässige Wege gibt, ist ebenso unzweifelhaft wie die Tatsache, dass Beiden ein einziges Ziel gemeinsam ist. Dass weiterhin die Grenzen zwischen Beiden (Kunst und Philosophie), vor allem zwischen Literatur und Philosophie, weniger zwischen Bildender Kunst und Philosophie, noch weniger zwischen Musik und Philosophie, in gewisser Hinsicht fließend sind, trifft durchaus zu, was jedoch die prinzipielle Unterscheidung der Begriffe nicht im Geringsten angeht.

20110518 an der Ampel:

Wird rot, dann grün,  
ich weiß nicht wann.

Ich wünschte, die Autos würden explodieren mit ihren Motoren.  
Aber leise,  
leise, wie ein Knochen, der bricht und sich befreit.  
Wie Insekten mit ihren Dornen an Fensterscheiben zerkrachen,  
zerschlagen von einem guten Buch,  
geht fort mit eurem Lärm!

20110617 den Regenwald:

Nachbar Kleinschmidt duscht neuerdings nur noch fünf statt wie bisher zwanzig Minuten. Um den Regenwald zu retten, wie er mir neulich über die Gartenmauer hinweg erzählte, während ich am Unkrautjäten war. Um seinem Vorhaben entgegenzuwirken, ließ ich daraufhin jeden Tag den Wasserhahn fünfzehn Minuten länger laufen als ich ihn benötigte. Mit herrlichster Genugtuung beobachtete ich den werten Nachbarn durchs Fenster, da klingelte es an der Tür, es war der Regenwald, ich erstak.

20110616 Problem mit dem Alkohol:

Das Problem mit dem Alkohol liegt nicht einmal unbedingt in dem, was in Folge seines Konsums aus dem Munde des Trunkenen wieder herauskommt [...], sondern vielmehr darin, dass das Trinken die Aufnahmefähigkeit des Menschen schon zu seinen Grenzen ausreizt, sodass kein Platz hier mehr für Bücher ist. [Helbig's Kommentar zu einer Studie von T. Ruck und K. Helbig, wonach proportional zum Alkoholkonsum des Menschen Aufnahmefähigkeit mit seiner eventuellen Mitteilungshemmnis fällt.)

20100816 Möglichkeit zu verlieren:

Obwohl ich meinen Geldbeutel gar nicht verloren habe,  
ist mir gerade klar geworden, dass man noch einiges mehr verlieren  
könnte als seinen Geldbeutel.

Da verlor ich meinen Geldbeutel,  
wollte mir gerade ein Ende machen, doch

Immerhin wird es an jedem Tag  
irgendwann einmal  
dunkel,  
sodass sich meine Augen entspannen können,  
und die Kopfschmerzen nehmen wieder ab.

Dann fällt mir auch nicht mehr ein,  
dass man die schönsten Mädchen  
meist am schnellsten wieder los ist,  
weil es für sie  
wahrscheinlicher ist, dass sie irgendwo einen anderen finden.

Da verlor ich meinen Geldbeutel  
schon wieder  
und ging mich aufhängen an einem Baum.

20100718 Nach meiner Berentung:

Während ich bei einem guten Glas Wein die Bibel und andere Weltliteratur studiere, stören mich in meiner analytischen Tätigkeit immer mehr die nervtötend im Zimmer um die Lampe kreisenden Fluginsekten, die in Schwärmen ins Zimmer geflogen kommen, weil das Licht brennt und ich alle Fenster geöffnet habe.

Die Fenster sind offen, da es sonst zu heiß wäre. Das Licht brennt, weil es sonst zu dunkel wäre. Die Insekten sind da, weil ich sonst nichts hätte, worüber ich mich ärgern könnte... Eine andere Antwort darauf kann ich jedenfalls nicht finden, und so müssen Gott und ich das Gespräch im Streit gegenseitiger Anklage beenden, während ich dazu übergegangen bin, die Flugviecher mit meinem geleerten Weinglas einzufangen, da ich beschlossen habe, ins Bett zu gehen, wo ich der penetranten Stechfliegen summbrummdrängende Bitten um Landerlaubnis auf meiner Haut nicht sonderlich gut leiden kann.

Aus Respekt vor Gottes Schöpfung, in Wirklichkeit aber aus Angst vor der Hölle und dem Fegefeuer, lasse ich die Insekten am Leben, fange sie stattdessen ein, halte sie auf dem Weg durch die Wohnung im mit der Hand verschlossenen Weinglas gefangen und öffne ihr Gefängnis schließlich erst, wenn ich auf dem Balkon angekommen bin, der sich auf der Rückseite des Hauses befindet, während mein Studierzimmer zur Vorderseite hin gerichtet ist. Damit sollte es ausgeschlossen sein, dass ein einmal ausgesiedeltes Insekt jemals den Weg zurück zu mir ins Zimmer findet.

Dennoch passiert es regelmäßig, dass ich eines wiedererkenne, was meinen Geduldsfaden mit Notwendigkeit zum Zerreißen bringt. Denn die Zeit, die ich aufwenden muss, um ein Insekt zwei Mal einzufangen und es zwei Mal zum Balkon zu bringen, wiegt sicherlich mehr als das Leben einer widerlichen Stechmücke, deren Lebenszeit dann ein Ende gesetzt werden muss, wenn sie anfängt, meine Lebenszeit zu sehr zu tangieren. Man muss auch utilitaristisch denken.

Mit der Zeit legt sich mein Hass gegenüber den Nervinsekten und weicht einer demütigen Zufriedenheit darüber, dass nicht anstelle

der Insekten, die ich immerhin noch mit dem Weinglas einfangen kann, große Raubvögel vom Licht herangezogen zu mir ins Zimmer fliegen, und ich danke Gott aufrichtig dafür, dass dies bisher noch nie vorgekommen, bete dafür, dass es auch in Zukunft nicht passiere und versuche mir einzureden, dass es vielleicht gar nicht möglich sei, aber das ist nicht wahr, denn meine Fenster wären dafür groß genug.

So ein Vogel wäre schon um Einiges schwerer zu entfernen. In diesem Zusammenhang stelle ich mir die Frage, ob ich vielleicht etwas enthaltsamer leben sollte, beschließe jedoch, erst nach meiner Berentung weiter darüber nachzudenken.

20100905 Eiterschwellung:

zu sehr Herzklopfen:

Ich muss  
zu sehr bemerken, dass ich lebe.

erträgliches Herzklopfen:

Ich muss  
nicht zu sehr bemerken, dass ich lebe.

angenehm kribbelndes Herzklopfen:

Ich  
muss nicht  
bemerken, dass ich lebe.

Ähnlich verhält es sich mit dem Wetter:

Es ist immer dann beschissen, wenn ich es unwillkürlich  
bemerke, immer dann gut, wenn ich es zufällig gewahre  
und dann trotz der möglichen Indifferenz darüber,  
darum in luxuriöser Erhabenheit beifällig erwähne, weil  
ich es kann, aus Langeweile oder weil gerade sonst nichts  
quält.

Manchmal wünschte ich, ich wäre ein einziger Knochen, der stirbt, wenn  
er bricht, und er bricht, oder mein Kopf eine brodelnde Eiterschwellung,  
die explodiert.

20100907 Was mir leidtut:

Was mir  
von allen Dingen auf der Welt  
am meisten leidtut  
ist der Pflasterstein mit Sexualtrieb,  
der in der Fußgängerzone einbetoniert  
festsitzt und heiß schwitzt und kreischen will,  
zu allen Seiten dicht eingeklemmt  
bewegungsunfähig.

Gen Himmel denkt er sein  
Ich liebe dich, blaues Nichts.  
Er fürchtet  
zu platzen,  
wünscht sich  
zu platzen.

20110624 Stadtarbeiter Kratzmann:

In der Stadt, Nachmittag, die Sonne strahlt so heiß, dass überall Rot: Stadtarbeiter Kratzmanns Reinigungsmaschine macht Krach und schwarzen Rauch. Kratzmann ist fett und schwitzt, er schnauft schwer durch Mund und Nase, schaut hindurch die Gluthitze der Stadt: auf ihre schönen Frauen, welche Beine und gerade so nackt, dass noch nicht; das Straßenpflaster legt fern dem Blick die Ruhe vor Handtaschen, Sonnenbrille, feurem Kleid.

20110614 als im Himmel die Berufe:

Versuch 1, als im Himmel die Berufe verteilt wurden:

GOTT: Du wirst Versuchsratte.

RATTE: Du beschissenes Arschloch!-

GOTT: Siehst du, darum habe ich dich gewählt.

RATTE: Als Strafe, dass ich fluche?

GOTT: Als Strafe, dass du fluchst.

Ich konnt' es schließlich  
vorher wissen.

Versuch 2, als im Himmel die Berufe verteilt wurden:

GOTT: Du musst das Leid der Menschen tragen.

JESUS: ... // weiter analog zum ersten Versuch //

Versuch 3, als im Himmel die Berufe verteilt wurden:

GOTT: Du wirst der Teufel.

LUCIFER: Ach menno!

GOTT: Jetzt wein' doch nicht ...

LUCIFER: Lass mich ...



20110512 dazwischen:

am Himmel oben ein Gewitter,  
weit unten dunkle Meerestiefen,  
dazwischen ich.

im blauen Süden Wellenrauschen,  
im kalten Norden klirrend Eis,  
dazwischen ich.

Klänge zu Musik  
zw meinen Ohren  
und dort: ich.

20110527 Kunstakademie Stuttgart 2:

Die Reihe geht so:

Hitler, Dürrenmatt, ich.

20110728 Notwehr:

Ich verklagte Herrn Maier auf Notwehr,  
weil er mich mit dem Messer stochen,  
nachdem ich ihm das Bein gebrochen.

20101214 ob lebendig:

Methode herauszufinden, ob man noch am Leben ist:

Frage: Bist du am Leben?

Antwortest du JA, bist du am Leben.

Antwortest du NEIN, bist du am Leben.

20110210 Herr Doktor:

Kalter Bauch  
und hohle Brust  
schwerer Kopf und  
keine Lust,  
Herr Doktor, ich  
hätt gern gewusst,  
ich kranker, alter,  
armer Mann,  
was ich dagegen  
machen kann.

Jetzt holen Sie erst einmal  
tief Luft ...

20110409 Hubi:

Busse fahren üblicherweise an Haltestellen vorbei ohne anzuhalten, wenn sowohl niemand im Bus den Haltewunschknopf drückt, als auch niemand an der Haltestelle steht und wartet.

Neeeeiiiiiiiiiiiiin, schrie Hubi, der unter der Erde gewartet hatte, weil er vom Maulwurf abstammte.

20110225 reiner Reim:

Ich suche einen Reim auf 'Reim'  
doch fällt mir einfach keiner ein  
(der Reim 'Reim-ein', der ist unrein),  
ich such nen reinen Reim auf 'Reim'.

20110407 nicht leiden:

Ich kann es nicht leiden bequem zu sitzen.  
Ich hasse es auszuschlafen, gemütlich zu weilen, oder  
warum ist nicht alles aus Holz,  
dass man sich einen Spreißel holt!

Ich mag nicht die Nacht,  
wenn die Sonne nicht scheint, mich zu blenden,  
nicht den Tag, wenn die Leuchtreklamen nicht  
reizen und garnichts mich nervt und niemand Hass!

Ich möchte mir öfter die Zunge verbrennen,  
in Krämpfen zusammenfahren,  
vom Autohupen erschreckt  
auf die Backe beißen!,  
Zahnblitze!,  
Nagel einreißen!

Neulich sprang ich  
in ein Meer aus Nadeln,  
[...]  
Die Schnecken in meinem Magen  
wollen in die Lunge kriechen,  
[...]  
ich kann den Atem  
nicht mehr riechen,  
[...]  
Heute schmeckt mir das Essen nicht.  
[...]  
die Arme in Beton.

20101229 Entschleunigung:

Faultiere, Koalabären, Fische, Haustiere:  
angenehm ausgeglichene Mitbewohner unserer Erde.

Wespennester, bellende Hunde, Ratten, Flug- und Stechinsekten  
(überhaupt fast alle Insekten)  
(außer Hummeln):  
extrem nervige Bewohner unserer Erde.

Der Mensch  
lebt mit den Ersten gern zusammen,  
rottet die Zweiten gerne aus.

Der Mensch  
gehört zu den Ersten.  
Oder zu den Zweiten?

Er sollte sich  
vielleicht entscheiden.

20101217 Gehirn:

Ich würgte, krampfte,  
glaubte, ich müsse mich übergeben,  
hatte ich schlecht gegessen?

Der Magen drehte sich mir um, ich  
wand mich auf dem Boden, zog mich zusammen,  
schoss alle Glieder auseinander, spreizte die Hände,  
glaubte meine Finger müssten brechen vor Schmerz.

Da kam der Gurgelschub, ein dumpf-hohler Klang aus  
tief geöffneter Kehle kotzte ich es vor mir auf den Teppich:  
Gehirn.

Welch wunderbare Brüh,  
dacht ich sogleich,  
denn das klare Denken war mir geblieben.  
Es ging mir blendend  
und ich trat an zu großen Taten.

20110725 Märchen:

In einem großen dunklen Wald - am Rande einer Lichtung - wohnte der Schriftsteller Silberbart. Seit er beim Bäumeklettern unfalls mit seinem Kopf auf einen Stein gefallen war, schrieb er nur noch Geschichten, die ihm selbst gefielen und anderen nicht, während er zuvor Geschichten geschrieben hatte, die ihm selbst gefallen hatten und anderen auch. Da geschah ein Wunder und es erschien ihm eine Fee. Er wünschte sich einen guten Braten zum Mittag, dass der zweite Wunsch verfalle und dass Helbig einen Kurztext über ihn schreibe. Gegen Abend klopfte Gretel an seine Türe, medizinische Hilfe von ihm zu erbitten, da Hänsel sich einen Spreißel in die Zunge geholt hatte, als er vom Fensterbrett zu essen versucht. Da Silberbart über keinerlei medizinische Kenntnisse verfügte, drohte Hänsel seiner Verletzung zu erliegen, weshalb sich die Fee erbarmte und dem ehemaligen Schriftsteller drei weitere Wünsche gewährte. Er wünschte sich, dass Hänsel geheilt werde und dass die beiden anderen Wünsche verfallen mögen, woraufhin er die Kinder, Hänsel und Gretel, adoptierte, sodass es nie geschah, dass sie an das Hexenhaus gelangten, welches sich im selben Wald nur wenige Lichtungen weiter befand, und in dem die Hexe daher am Ende eines glücklichen Lebens eines natürlichen Todes sterben konnte, da Gretel sie nicht vorher in den Ofen stieß.

20110615 imkoerpersein:

dachte, ich wollte ein Bild malen, ging in die Bar, wollte Pinsel und Farbe kaufen, bestellte ein Bier, fragte mich sonst noch so Einiges, trank ein Bier nach dem anderen.

20110627 ein Taxi:

Ich rief ein Taxi: "Nach Stuttgart", befahl ich. Er fuhr mich nach Hamburg. "Sie müssen trotzdem bezahlen". "Ach kacke", sagte ich, bezahlte und stieg in den Zug nach Stuttgart. Den Schaffner fragte ich, wie lang, wie viel. - "Zehn Stunden, hundert Euro", sagte er. Da erzählte ich ihm meine Geschichte. "Dann nichts", sagte er.

20100812 Als ich Schiffbrüchiger war:

Als ich Schiffbrüchiger war, trieb ich auf meinem Holz an einer Insel vorbei, auf der eine Mutter gegen ihren Sohn in einem Tennismatch kämpfte. Die Sonne strahlte hell auf den sie umgebenden Ozean und in unregelmäßigen Abständen fing hier und da auf der Insel etwas Feuer, bis es zum roten Tennissand trockenbrannte.

Der Sohn war der Überzeugung, wer das Match verliert, der müsse sterben. Und weil er sich darüber ärgerte, dass die Mutter ihn allem Anschein nach nicht gewinnen lassen wollte, wollte er auch sie deswegen nicht gewinnen lassen. Die Mutter aber wusste, dass der Junge sich irrte, und dass sie beide gerettet werden könnten, wenn nur sie gewänne, dass sie andernfalls jedoch beide mit Sicherheit verloren wären!

Da es den Beiden dabei unmöglich war, miteinander zu reden, befanden sie sich in einer teuflisch verwickelten Situation, aus der ich sie gerne befreien wollte. Als ich mich mit Händen und Füßen paddelnd sodann der Insel näherte, fing die Mutter gleich an, mir zuzurufen. Ich sollte ihrem Sohn erklären, was sie wisse. In ihrer Verzweiflung verschluckte sie sich ein paar Mal beim Schreien und der Sohn gewann ein weiteres Spiel. Ich beeilte mich und fing an zum Sohn zu rufen, doch er hörte mich nicht, denn starker Wind war aufgekommen. Der Wind war kaum erfrischend doch leider stark genug, mich mit zunehmendem Sog von der Insel wegzutreiben, bis ich in der blitzenden Sonne am Horizont für die Beiden unsichtbar geworden zu ihrem unendlichen Unheil auf immer verschwand.

20100908 Gott:

ENGEL: Chef, gerade ist einer transzendierte.

GOTT: Ist er dabei gestorben?

ENGEL: Selbstverständlich, wie soll er das überleben?

GOTT: Er ist also dabei gestorben?

ENGEL: Ja.

GOTT: Was interessiert es mich dann?

ENGEL: Ich dachte, weil es nicht häufig vorkommt.

GOTT: Wenn er dabei gestorben ist, interessiert es mich nicht.

ENGEL: Zählt nicht vielleicht der Versuch?

GOTT: Nein, zählt nicht, außerdem habe ich gerade nicht hingesehen.

ENGEL: Aber-

GOTT: -Was schert es den Toten?

20091208 Erkenntnis:

Mein treuer Freund, ich schreibe dir, da ich heute, über die Gedanken, die wir in unserem gestrigen philosophischen Gespräch als Ergebnisse festgehalten haben, hinaus, noch weitere Erkenntnisse darüber gewonnen habe, wie sich der Moment, wie wir ihn erleben, für uns erhellend erklären lässt, und warum wir ihn in dieser Weise erleben müssen, wie er seine Wirkung auf uns entfaltet. Nicht nur, worüber wir uns einig waren, kann man nämlich behaupten, dass jeder Mensch, jedes Tier, jedes erlebende Subjekt während seiner gesamten Lebenszeit genau gleich viele, in Zahlen: unendlich viele, dieser Momente erlebt – denn wir definieren den Moment als die Zeit unseres Erlebens, dessen Dauer gegen Null geht – nein, mehr noch ist gewiss: Zwischen jeden zwei aufeinanderfolgenden Momenten, die wir erleben, befinden sich unendlich viele! Momente, die wir nicht erleben, genau so wie es überhaupt zwischen allem, was ist, was aber in begrenzter Menge nur ist, unendlich viel Nichts gibt, was dort in unbegrenzter Menge vorhanden ist. Als ich diesen Gedanken fasste, und deshalb möchte ich dich daran teilhaben lassen, wurden mir alle restlichen Fragen, die sich uns bisher über unsere Existenz stellten, auf der Stelle vollkommen klar.

20110625 Satz mit drei:

Satz mit drei oder fünf Lesemöglichkeiten

Herbert (lies: Wasserstofferbert) ist tief im Herzen ein guter Mensch.

20110517 Nebel:

Um mich herum ein dichter Nebel  
ich kann nicht hörn als bis zur Wand  
hab wirre Kabel tausendfach und Stimmen zwischen Rauschen, Klänge  
hab viele Schichten zerre Brillen verfernen sich und all die Farben  
linienlos und in mir drin zu allem Graus  
ein stetig schwellend Wollenknäul, das langsam mich erstickt.

20110727 am Anfang schöpfte:

Am Anfang schöpfte Gott

Verdacht, die Menschheit könnte sich gegen ihn wenden.

Also schuf er die Hölle und er sah, dass sie schlecht war, erster Tag.

20110124 Würde:

Szene im Bürgersaal (der Redner ahnt dem Künstler einem Perler vor dem Sau(hau)fen):

ihm diese Würde - sprach er konjunktivisch: genau so macht das es in seinen Bildern (Würde). Esda macht aus Kanten Kreise (die Greise applaudierten). Fantastisch!, schrie ein Hutzel und verging. Was haben (mit langem a, so: haaaben) wir denn heut' für Wetter? Ei, gar Gerneleut. Setzen bitte, ach - eine Wortmeldung? Ja, ... Sie, ... gerne ... Es. macht. doch. bitte.kei-nen (Stimme auf:) Schhhpass?

20110408 der keiner ist:

Großmutter!,

Hast du schon wieder zu viel Butter in den Tee!

Nimmst du schon wieder die Pointe vorweg!

Tust du nicht zu viel Butter in'n Tee!

Nimmst du nicht wieder die Pointe vorweg!

Dann gingen die Beiden ein Theaterstück aufzuführen:

Das Theaterstück, das keines war (dieses hier).

Es beinhaltet den Witz, der keiner ist (der oben).

20120118 Vorwort Kurzes Juli 2011:

[...]

Neben diesen notwendigen Kriterien für Kunst (notwendige Formen von Kunst) befindet sich jedes Kunstwerk in einer weiteren Form, bei welcher es sich in gewisser Weise um eine beliebige handelt. Um überhaupt Kunst zu sein, ist es notwendig, dass das Werk rhythmisch ist, nicht aber, dass es beispielsweise ein Kurztext ist. Es könnte genauso gut ein langer Text sein, ein Bild, Tanz oder ein Musikstück. Während sich bei den notwendigen Formen die Frage also nicht stellt, ob man sie einhalten will oder nicht, sofern man Kunst machen möchte, stellt sie sich sehr wohl bei der Wahl des Ausdrucksmittels, der Kunstgattung, wie man vielleicht sagen würde. Habe ich das Bedürfnis, etwas auszudrücken, so stehe ich vor der Frage, ob ich es verschriftliche, verbildliche, tanze, singe, musiziere usw. usf. Ausreichendes technisches Können in den zur Frage stehenden Ausdrucksmitteln vorausgesetzt, ist es die Frage, in welchem Medium das Auszudrückende (das Gefühl) am besten gefasst werden kann.

Diese Frage kann schwerlich apriori beantwortet werden, weshalb mit jedem Medium ein Versuch vonnöten ist. [...]

20110209 Das Loch unter meiner Brust:

das loch unter meiner brust  
ist so kaltblau wie die tiefe  
im meer, wo noch klirrender  
nur das eis weiße kältestiche  
auf zarter magenhaut leicht  
schneidend bitter frierend  
es hat null grad dreihundert  
undsechzig grad in meiner brust  
klotziger kantstein die rippen  
wollen bersten ein sieb  
die pflanze zerbrach an erstarrung  
und rot ist ganz verschwunden  
kaltblau das loch und schwarz  
meine armen hände, hilflos.

20101210 Kant:

Kant hat Senf gut geschmeckt.

Kant hat die synthetischen Apriori-Urteile entdeckt.

Kant hat Senf gut geschmeckt.

20110118 Kopfweh von nichts:

Kopfweh von nichts

0still ZagirettenBU

NTblZigarremten

indtrospektakelulö ö ö ö r

ttttt.t.t.t.t.--- schbruungbret t tak tak

insMasser nicht.massernicht

-E-s--s-i-n-d--s-o--(~~)

g-r-o-ß-a-r-t-i-g-e--B-i-l-d-e-r---g-e-m-a-l-t.-

DasSweisS dahinter ----->

ZERRbrennt|

tl

Kim\_\_

---



---



---



---



---

feuer und flamm

e

20110504 ich haett gern:

Ich hätt gern durch die Stirn nen Pfahl,  
dann würden vielleicht endlich mal  
die Kopfschmerzen verschwinden.  
Das würd ich herrlich finden.

20110720 von den Armen:

Cordula Peter, indem sie sich fragte, worin sie sich von den Armen eigentlich unterschied, fing an, mehr Kuchen zu essen als man überleben kann. Cordula Peter überlebte und Kim fragte sich, wie er Cordula Peter wohl nennen könnte, um mit möglichst hoher Wahrscheinlichkeit niemals im Leben jemandem zu begegnen, der wirklich so heißt, was ihn sonst in arge Erklärungsnot gebracht hätte. Er nannte sie schließlich Cordula Peter (Peter dabei als geschlechtsneutraler zweiter Vorname wie Maria, Thomas mit Nachnamen, Cordula Peter Thomas in voller Länge also).

20091115 Der Clown:

Morgens muss der Clown seine rote Plastiknase kurz abnehmen, um sich das Gesicht zu waschen. Alle Lustigkeit, die ihn sonst immer erfüllt, weicht dann für einen kurzen Moment von ihm. Denn ohne die Nase gleicht er beinahe den anderen Menschen, deren Leben nicht nur aus Spaß besteht.

[...] Über die enorme Haltbarkeit der Farben seines geschminkten Mundes wundert er sich jeden Tag aufs Neue [...]

[...] der bunte knollige Hut auf seinem Kopf und die darunter hervorquillende rote krausige Lockenpracht. Unter dem Hut hat er eine Glatze. Aber das weiß er vermutlich selbst nicht einmal. Denn der Clown hat mit seinem Hut geschlafen, wie er immer mit seinem Hut schläft. Er spürt ihn gar nicht mehr. Genauso wie seine rote Plastiknase, die er auch beim Schlafen trägt und nur morgens zum Waschen abnehmen muss, dem einzigen Moment am Tag, in dem ihn kurz die Traurigkeit zu überfallen vermag, bis er seine Nase wieder aufsetzen darf.

Dann verlässt er seinen Wohnwagen, sein Mund fast ein ganzer Halbkreis,

[...]

vor seinem bunten Wohnwagen posiert, sich verneigt, seinen Freunden zuruft, als wären sie unbekannte Fremde im Zirkuspublikum, winkt, sich umdreht, sich bückt (wodurch sich die Form seiner Erscheinung kaum verändert – er bleibt immer rund wie eine Kugel, egal wie er sich krümmt und beugt), und wie er dann seine kleine rot-grüne Schaufel, keiner weiß woher, holt (er muss sie wohl irgendwo in den Hosenträgern hängen haben) Blumen aus Plastik aus seinem Hut hervorzaubert, diese vor seinem Wohnwagen einpflanzt und drei Mal im Verlauf des gerade angebrochenen Tages mit seiner kleinen gelben Gießkanne auftaucht, um seine Beete zu gießen. Und auch dabei hat er immer Publikum. Und seien es nur die wilden Tiere, die ihn beobachten.

All den Zirkustieren hat der Clown selbst Namen gegeben. Und das obwohl die Tiere schon eigene Namen von ihren Dompteuren bekommen haben, aber diese gefallen dem Clown nicht, sie sind ihm zu wenig wohlklingend. Die Dompteure sind daher auch diejenigen vom Zirkus mit denen er sich, wenn man das so sagen kann, am schlechtesten versteht. Oft müssen sie ihn maßregeln, er solle ihre Tiere nicht verwirren, es sei nicht gut, wenn sie mit zwei verschiedenen Namen angeredet würden – und ab und an passiert es, dass ein Tier während der Vorstellung nicht auf seinen Dompteur hört.

[...]

Dann folgt sein variables Programm: Jonglieren, im Kreis laufen, einen Witz erzählen, versehens auf die Nase fliegen, dass die Sägespäne aufstauben, den Witz weitererzählen,

[...]

immer alles so aussehen lassen, als würde es nicht absichtlich passieren, Bälle aufheben, dabei vornüber aufs Gesicht kippen und in dieser Pose mit den Armen ruderdnd hilferufend verharren

[...]

wenn kleine Kinder in den vorderen Reihen sitzen auch mal zaubern, ab und an mal jemanden in die Manege holen, aber dabei muss er aufpassen, denn mancher wehrt sich unter Tränen [...]

An einem Sonntag im Hochsommer dann – es hatte weit über dreißig Grad – geschah das erste Mal seit der Clown denken konnte etwas Außergewöhnliches. Doch wo das Leben von genügsamer Glückseligkeit erfüllt ist – und wenn man bei irgendeinem Menschen davon sprechen kann, dann ist es unser Clown – wo das Normale gut und das Gute normal ist, da ist das Außergewöhnliche leider meistens [...]

Ein in schwarzem Anzug gekleideter Mann mit ausdruckslosem Gesicht hatte sich dem Wohnwagen des Clowns genähert, und nachdem er unter den unendlich vielen bunten Farbtupfern, die die Wohnwagenvorderseite

zierten, einen als die Klingel identifiziert hatte, dauerte es nicht lange, bis ihm der Clown die Türe öffnete.

Sein Onkel sei gestorben, berichtete der Mann. Doch das war nicht die unheilvolle Botschaft, denn sie zu überbringen war der Mann nicht gekommen, und den Clown interessierte sie nur wenig, da er nie einen Onkel, geschweige denn überhaupt einen einzigen seiner Verwandten je gekannt hatte. Der Clown war irgendwann auf einem Dampfer, mit dem einige der wilden Zirkustiere importiert worden waren, gefunden worden, wobei keiner, nicht einmal er selbst, wusste, wie er auf das Schiff gekommen war, nur wusste man, dass er noch jung gewesen war und schon damals den Mund nach der Art eines Clowns geschminkt gehabt hatte.

Sein Onkel sei gestorben und er sei der alleinige Erbe des beträchtlichen Vermögens, das sein Onkel im Verlauf seines Lebens angesammelt habe. Und das war die schlechte Botschaft.

In den folgenden Tagen musste der Clown sehr viel nachdenken und er war so traurig wie nie zuvor in seinem Leben. Er hatte seine rote Clownsnase abgenommen und sie in seine linke Hosentasche gesteckt, in dem Bewusstsein, dass er sie wohl nie wieder würde herausholen können.

Er machte sich viele Gedanken. Er war nun ein reicher Mann. Kein Clown mehr. Clowns sind keine reichen Männer. Reiche Männer haben Verantwortung, reiche Männer müssen deshalb ernst sein, sie müssen ernste Entscheidungen treffen, sie müssen mit ernstesten Mienen abwägen und ja und nein zu Dingen sagen, die ihnen vorgetragen werden, weil sie reiche Männer sind.

Er saß tagelang an einem nahegelegenen Fluss und überlegte, was er mit dem Geld nun anfangen sollte, und dies war keine freiheitlich-glückliche Überlegung für den Clown, denn kein Mensch auf der Erde wusste besser als der Clown, dass ihm das viele Geld niemals [...]

Er wusste, er würde sich nun in großen Dingen engagieren müssen, er würde weiterhin so schwer nachgrübeln müssen, über seine Handlungen, denen jetzt immer schwierige Entscheidungen zugrunde liegen

mussten, und, was aus all dem folgte: Er durfte sich seiner Verantwortung nicht entziehen und musste das Erbe annehmen.

Grün und schwarz schob der Fluss die dunkelbraunen Blätter durch seinen Blick. Der Herbst hatte den Sommer abgelöst und es wurde kälter beim Nachdenken. Er wollte gerade zur Bank gehen und sich über die tatsächliche Höhe seines Erbes informieren – waren es ein oder zwei oder gar viele Millionen? - als der regelmäßige Fluss des braunen Laubes plötzlich unterbrochen wurde. Zwischen hunderten und tausenden leblosen, wasserdurchtränkten Blättern, die dem Kreislauf der Natur folgten und deren einziges Ziel es war, wieder zu Erde zu werden, schwamm ein kugelförmiges rotes Stück Plastik. Rot! Seine Clownsnase musste ihm aus der Tasche gefallen sein. Der Clown war schneller in den Fluss gesprungen als dieser an ihm vorbeifließen konnte. Alles geschah in Sekundenbruchteilen. Und dann, kein Clown, keine rote Clownsnase mehr, der Fluss hatte Beide verschlungen.

Am gegenüberliegenden Ufer kletterte der Clown mühevoll aus dem Wasser. Fast wäre er ertrunken, denn er konnte nicht schwimmen, doch möglicherweise waren seine riesigen schwarzen Schuhe so schwer, dass er auf dem Grund ans Ufer gelaufen ist; wahrscheinlich hatte er aber einfach Glück. [...]

Doch gottseidank hatte er seine Nase gerettet. Er hob sie hoch und setzte sie sich auf die Nase, und für einen kurzen Moment war es, als wäre alles wie früher. Sein runder Halbmond-Mund war immernoch blau-weiß geschminkt wie immer, er freute sich, sich wieder freuen zu können, musste aber schnell realisieren, dass sein Unheil noch immer bestand. Er war noch immer ein reicher Mann und kein Clown mehr.

Er nahm seine Nase wieder ab und steckte sie wieder in die linke Tasche, aus welcher sie ihm in den Fluss gefallen sein musste.

Doch was fand er? Seine Nase in seiner Tasche, bevor er sie erst wieder zurückgelegt hatte! Er holte die Nase heraus – eine rote Nase in seiner rechten Hand, eine rote Nase in seiner linken. [...] Die Nase, die auf dem

Fluss vor ihm vorbeigetrieben war, konnte nicht seine gewesen sein. Welch unwahrscheinlicher Vorfall, dachte der Clown. Wie in einem meiner Zaubertricks. Doch er pflegte keine Tricks mit seiner Nase zu machen, dafür war sie ihm zu wichtig. Zwei Nasen. Was macht ein Clown mit zwei Nasen? Ein Clown kann nur eine Nase haben. Der Clown dachte immer schärfer nach. Wenn ein Clown zwei Nasen hat – dann muss ein anderer Clown jetzt keine Nase haben. Was bei diesem Gedanken im Clown vorging, ist nur sehr schwer zu beschreiben. Er wollte schreien, fühlte sich wie im Fieber. Der Fluss fing an, im Kreis um ihn herum zu fließen. Braune Blätter überall. Was macht ein Clown mit zwei Nasen? Irgendwo auf der Welt fehlt irgendeinem Clown seine Nase. Von woher fließt der Fluss?!!

Der Fluss kommt von einem anderen größeren Fluss, sagte die alte Dame, die der Clown bei ihrem Spaziergang gestört hatte, um ihr diese Frage zu stellen. Dieser größere Fluss wiederum komme von einem ziemlich riesig großen Fluss und der wiederum müsse wohl vom Meer kommen. Und woher

[...] und dann, nach einer Weile schauten Beide nach oben. So standen der Clown und die alte Dame nebeneinander und schauten in den Himmel, wo sie auf eine Antwort nach der Frage suchten, von wo denn das Meer eigentlich herkam. Von Gott, sagte die alte Dame schließlich. Und wo ist das?, fragte der Clown. Am Ende der Welt. Aha!, sagte der Clown. Er bedankte sich bei der alten Dame, ging schnurstracks zur Bank, informierte sich über die Höhe seines Erbes, ging von dort aus zum nahegelegenen Hafen, kaufte sich ein Schiff und eine Mannschaft und navigierte zielstrebig in Richtung Horizont, dem Ende der Welt.

Einem Clown musste zu seinem Glück zurückverholfen werden. Der Clown war sich nun seines Handelns wieder sicherer, und war froh, so lange am Fluss gesessen zu haben. Er war auf der Suche nach einem Clown, der seine Nase verloren haben musste, und der vermutlich am anderen Ende der Welt wohnte. Der genügsame Clown war zum

heroischen Helfer geworden, und so fühlte er sich auch. Schließlich wusste er, worum es ging. Vorn am Bug seines prächtigen Schiffes stand er und hielt Ausschau nach dem Horizont.

Es ergab sich nun, dass die Wahrscheinlichkeit, die in der kühlen Berechnung und im heißbetriebenen Glücksspiel zwar meistens greift, im Leben dafür aber umsoweniger, das Unwahrscheinliche wahr werden ließ, sodass der Clown, am anderen Ende der Welt angekommen, nach einigen Tagen der Suche tatsächlich genau den Clown fand, der am anderen Ende der Welt seine Nase verloren hatte. Schließlich sind Clowns immernoch die Menschen, die überall auf der Welt am allerleichtesten von allen Menschen, nach denen man auf der Suche sein kann, zu finden sind, da ihr Aufenthaltsraum in der Regel auf die wenigen Zirkuszelte eines Landes beschränkt ist.

[...] Die Szene, wie sich die beiden Clowns von den verschiedenen Enden der Welt entgegentraten, ist in ihrem Glanz kaum vorstellbar und daher unmöglich beschreibbar.

Der Clown, der Helfer, die verlorene rote Plastknase aus seiner rechten Hosentasche gibt er sie ihrem Besitzer zurück, dieser kann es nicht fassen, beide Clowns in Tränen, die gekaufte Mannschaft des Clowns in Tränen, Applaus, wie in der Manege, die beiden Clowns umarmen sich, auch unser Clown setzt sich wieder seine rote Plastknase auf seine echte Menschennase – und ist so froh wie nie zuvor.

Doch wie hätte es lange halten können. Nach und nach wird er sich seines Unheils wieder gewahr: Ein reicher Mann kann kein Clown sein. Die Nase muss zurück in die Hosentasche, die Verantwortung ruft. Traurig nimmt er Abschied von seinem Clownskollegen vom anderen Ende der Welt; dieser überschüttet ihn mit Dank, verspricht allen Menschen an diesem Ende der Welt von ihm zu erzählen – doch unser Clown kann sich nicht freuen. Schiff klar machen!, wir fahren zurück, so ruft er, er befiehlt, wie es ein einflussreicher Mann tun muss, dem eine ganze Mannschaft untersteht.

Clown, wenn sie gestatten, so spricht seine Mannschaft zu ihm, Sie haben kein Geld mehr, uns zu bezahlen, keinen Pfennig, wir mögen Sie sehr, doch wir können trotzdem nicht mehr für Sie arbeiten, da Sie uns nicht mehr bezahlen können. Ihr Vermögen hat gerade für die Hinfahrt genügt.

Verstehe, sagte der Clown, und setzte sich seine Nase zurück ins Gesicht, die er sich gerade zurück in die Hosentasche geschoben hatte. Dann nehme ich wieder den Dampfer mit den wilden Tieren.

20100728 Hanz und Maja:

Hanz und Maja - Vorrede

Neulich hatte ich eine geniale Idee für eine Art Liebesgeschichte. Doch ich scheiterte an der Umsetzung. Es gelang mir nicht, die Idee zur eindringlichen Wirkung durch den Text zu bringen. Die Idee war: Zwei verlieben sich, und lieben sich und wollen zusammenbleiben für immer und sind Beide sozusagen unendlich glücklich, und willkürlich nannte ich die Beiden Hanz und Maja, und alles ist schön und wunderbar und am coolsten wäre die Geschichte geworden, wenn ich diese Wunderbarkeit der Beziehung zwischen Hanz und Maja auf hunderten Seiten so eigentlich schön wie auf die Dauer trotzdem trocken und langweilig erzählt hätte, nur um dann - und nun kommt, was die Idee der Geschichte eigentlich ausmacht - ein abruptes Ende darin zu finden, dass Hanz Maja das Genick bricht, wie aus einem Reflex heraus, über den er nicht entscheiden konnte, dessen Auswirkung er aber nicht mehr rückgängig machen kann, obwohl er die Tat doch so wenig gewollt und sich niemals für sie entschieden hätte; es fehlte auch jeglicher Grund oder Anlass. Schmerzlich muss er realisieren, dass wir unseren Körper, durch den wir handeln, nur bewohnen, dass: so klar und deutlich wir manche Handlungen selbst entscheiden und wir unseren Körper steuern, so wenig Sicherheit finden wir am Ende in unserer scheinbaren Macht über ihn und unserem, beziehungsweise seinem(!), Tun, seinen Handlungen. "Was taten meine Hände?" denkt Hanz am Ende der Geschichte.

So viel zur Idee. Die Umsetzung ist mir, wie gesagt, nicht gelungen. Da ich aber die Idee zu gut finde, um sie zu verwerfen, verwende ich einfach die besten Stellen aus der - als ganze gescheiterten - Umsetzung. Da er die Geschichte nun schon kennt, wird es dem Leser nicht schwer fallen, sich das - so oder so mehr als redundante - Zwischendrin schön selbst auszumalen.

Hanz und Maja - Hanz und Maja

[...]

... Hier ergab sich somit für Maja die Möglichkeit der Frage, die sie nicht ungenutzt verstreichen lassen wollte, indem sie sich gegen Hanz richtete und sagte "Bist du nicht der Junge, ..."

[...]

... während Maja für Hanz den Tisch dekoriert hatte. Sie erzählte ihm dann noch eine Geschichte und er sagte, sie hätte ihm gefallen, wobei sie sich mit den Fingern verzweigten und Hanz mit sanftem Hauch die Kerze, die zu Majas Tischdekoration gehörte, zur Dunkelheit ausbließ, dass Beiden der Wachseruch in die Augen stieg. Indem sie sich erhoben und gemeinsam zur Tür gingen, wo sie sich aufs Äußerste ineinander Verschlungen und mit bebenden Wünschen voneinander verabschiedeten, ...

[...]

... kleinen Briefchen enthielten gar witzige Anspielungen auf ihre gemeinsamsten Erlebnisse, die sich aneinanderreiheten wie die Perlen einer Kette, die immer länger wird und immer länger, und doch mit dem fernen Ziel, sich irgendwann um einen runden Hals zu schließen. ...

[...]

... Maja und Hanz enthielten sich beide zunehmend jeglicher anderweitiger zwischenmenschlicher Kontakte, sodass ihnen bald der rosige Anschein einer Welt-nur-für-Zwei den Alltag verschleierte. ...

[...]

... und wenn es regnete, war es, als wolle der Himmel ihre Seelen verbinden und als sollten all ihre Farben ineinanderfließen, die Beiden mit ganzem Körper ineinandergreifen, und das Plätschern der Regentropfen war regelmäßig und doch durchweg unruhig wie der Schlag ihrer Herzen, die dicht aufeinandergedrückt unter der Brust ihren notwendigen Schlag ...

[...]

... zum Ende des Sommers gehen sie gemeinsam spazieren am Ufer entlang, immer im Kreis, an einem ovalen See. Im Hintergrund klingt ein

altes Liebeslied. Er flüstert ihr etwas ins Ohr, sie lacht. Sie gehen noch ein Stück, ein Kuss, gehen noch ein Stück. Dann geht die Sonne unter. ...

[...]

... Der Sommer hat noch ein paar heiße Tage mit sich gebracht, es wird wieder Abend. Die beiden stehen am See, sie mit ihrem Rücken gegen seine Vorderseite gelehnt, er hält ihre Arme auf ihrem Bauch, in dieser Berührung legt er seinen Kopf auf ihren und beide schauen sie über den See ans Ufer gegenüber, als hätten sie sich dort etwas gezeigt. Dazwischen liegt der See, so tief, dass man vom Grund nur Ahnungen haben kann, aber das Wasser an der Oberfläche kennt auch die tieferen Gebiete und am Ufer gegenüber berührt es das Schilf. Da legt er beide Hände mit offenen Handflächen an die Seiten ihres Kopfes, als wolle er ihr die Ohren zuhalten. Er fasst ihren Kopf wie ein Heiligtum, ein Streicheln über die langen weichen Haare. Er reißt ihren Kopf zu sich herum mit einem Ruck, in einer Drehung, der ihr Körper nicht ebenso schnell folgen kann, sodass alle Wirbel in ihrem dünnen Hals aus ihrer Ordnung bersten. Mit rückwärts gedrehtem Kopf und brechendem Blick, fallende, vergehende Sehnsucht, schaut sie ihn an, ihr letzter Gesichtsausdruck, der für eine Sekunde versteinert und dann ersatzlos erlischt.

Er lässt sie fallen, hebt sie sofort wieder auf. Ihr Körper hat jeglichen Halt verloren, Hanz schwankt, er bringt sie nach Hause. Seine Hände zittern, den Kopf hält er gesenkt. Tränen gelingen ihm jetzt nicht und auch nicht später; so starrt er auf die kahle Wand.

### Hanz und Maja - Maja

"Bist du nicht der Junge?"

Er ist der Junge, Junge, Junge. Himmelhoch springt Bauch und Lunge, atme Lunge! Dieser Junge!

Er richtet sich Worte, schaut in mein Gesicht, bald haben die Hände -jetzt- zu sehr Gewicht, es nimmt mir mein Lächeln, nein niemand, jetzt nicht. Hanz sagt zu mir Maja, ein Hauch Kerzenlicht. Im Dunkel stehn

wir wie Wellenwogen, Erdbeben, Herzhochsprung höher auf, oh, Schluckauf.

Schluckauf!, er denkt an mich!, er denkt an mich! Ich denk an ihn und sicherlich, ich werd ihn sehn, er liebt nur mich! Kein anderer kann uns fliegen hörn, kein jemand jemals uns hier störn, was in den Wolken vor sich geht, und wenn es auch sonst wer versteht, nicht niemand, nein, es soll so sein, denn ich bin sein und er ist mein, die Welt ist groß, mein Herz ist klein.

Mein Herz klopft kopfwärts, Augen tränen, seine Wimpern weisen, wähen; wartet er? Er küsst mich nicht, jetzt tut er's doch, ich hoff, ich hoff, er wird es immer wieder tun, wird unser Wir doch niemals ruhn; In Wiesen liegen, Wolken fliegen, Bäuche lieben, Hände geben, tanzend leben, Herz weggeben, so lieg ich neben -dir, in der Sonne, bald Sommerregen, es wird nie kalt.

Er schreibt mir Worte, die nur mir gehören, Hanz, Hanz, lass mich dich dabei nicht stören, wie du verloren in Gedanken, wir wanken, nein niemals, nicht jemals, jeder -von uns Beiden, weiß, wir wissen es, und was wir haben, wir brauchen es uns nicht zu sagen; und wenn ich seine Augen seh, dann tut mein kleiner Finger weh, weil alles kribbelt, bebt und zittert, weil Herzenswetter Sommergewitter, Sommer ist Sonne und Sonne geht unter, dass es deine Brust braucht, um warm zu bleiben; hör nicht auf, hör bitte nicht auf damit, mir den See zu zeigen, und lass deine Hände in meinen für immer und atme und atme, wir atmen, du -.

### Hanz und Maja - Hanz

Was ging durch meinen Körper?, was taten meine Hände? Ist doch - scheint's - der Wille nicht mehr als er selbst. Wie sehr wollte ich sie halten; Wie unwillkürlich habe ich sie verloren. Was ist dann die Liebe, wo spielt dann der Wille, was ist mir jetzt fremder als die Tat und was geschehen?

20110627 König Gutbart:

Im Mittelalter-Morgentau die Bauern auf den Äckern, Wiesen, Felder, im Talschutze der umherumliegenden Gebirgshöhen; dort hinten: ein dunkler Wald zwischen Heimat und Fremde, aus der soeben die Reiter gekommen:

Mit hunderten Rittern König Gutbart vor dem Löwensteiner Schlosse (im Begriff, jenes zu belagern):

Es gibt Bratwurst mit Honig!,  
nehmet reichlich!,  
mir schmeckt die Scheiße nicht.

20110614 Schüler und Meister:

1. Akt

*Vorhang auf, Schüler und Meister in der Bibliothek.*

MEISTER: Wähle dein Fach mit Bedacht.

Du musst schon Talent haben für dein Fach,  
auf dass dir alles leicht von der Hand gehe und du nicht zu  
viel lernend sitzen musst, auf dass du Zeit hast für das Wesentliche.

SCHÜLER: Meister, was ist es denn, das Wesentliche?

MEISTER: Lernen ist das Wesentliche.

*Schüler und Meister starr, dann ab; Vorhang.*

2. Akt

*Vorhang auf, Schüler und Meister in der Bibliothek.*

MEISTER: Wähle dein Fach m.-----*Die Bühne explodiert, alles brennt, das Publikum zertrete sich in Panik, Überraschung herrscht. Schüler und Meister ab (evtl. brennend), der Vorhang fällt (evtl. brennend).*

20101030 Skizze eines Texts:

Skizze eines Textes, der nachher nie geschrieben wurde:

Einer, so n Perverser, mischt den ultra-, den widerlichsten Gestank der Welt, nimmt blumengestank scheissendreck, stinkekäfer-duft, kackfinger wurst mit bierkotzschiss, doch dann - er ist fertig! Es ist, es ist ... der harmonischste Wohlgeruch, göttliche Salbung!, die Seele des ganzen Universums

20110304 lustiges Organreise-Lied:

Organreise-Lied. So oder ähnlich kürzlich improvisiert von einem Organhandelsreisenden.

Strophe:

Lustig geht die Reise los ins Land der fremden Raheichen  
da geb ich meine Niere her, den wohlhabenden Schaheichen,  
da geb ich meine Niere her, den wohlhabenden Scheichen!

Rephrain:

Tausend Mark, tausend Maaark, und viielleicht sohogar meeeehr,  
da geb ich meinen Köhörpeer, doch wiirklich gerne heeer,  
die Nier, die ich weggehebe, die brauch ich gar nicht meehr.

Bridge:

Vielleicht geb ich ja auch ein Herz,  
das gäb vielleicht sogaaaar: Zwahitauuuseeeend odaaar meeeeeeeeehr!

Rephrain:

Tausend Mark, tausend Maaark, und viielleicht sohogar meeeehr ....

Bridge2:

Wär ich ein schönes Mähädchen, könnt ich mich am Stück ver-  
kauufeeeen  
doch keiner mag mich leiiiden,  
drum lass ich mich ausweiiden,  
nein, keiner will mich haaaben,  
drum lass ich mich auslaaaben,  
nein, keiner will mich aaachten,  
drum lass ich mich ausschlaaachten,  
kein einzger find mich geil,  
drum, wenn mich niemand ganz ham will,  
dann nehmt halt einen Teil!

20110209 Flut von:

Eine Flut von Kotze sprang mir ins Gesicht, ich hatte Mühe, die Möwen abzuwehren. Bei Tagesanbruch war es dann zu viel: Ich ging in den Wald. Was ich dort sah? Was

ich

dort

sah?

Einen Birnbaum,  
die olle Scheiße,  
einen Birnbaum!,  
genug?

20110210 Reinkarnation:

Wähää

wähää

wähähää

Wähähähähähähääääää!!!!

(übersetzt: Naaaaaaaiiiiiiiiiin!!!!),

so tönts auf der Geburtsstation

(Re-in

(Re-in

-Inkarnation)!

20101209 Zeiten des Friedens:

Wir leben in Zeiten des Friedens.

Krieg

gibt es nur noch im Fernsehen.

In den Kriegsfilmen,

Horrorstreifen,

Nachrichtensendungen.

20110522 Wechselworte:

Wusstest du?

dass ich Wechselworte.

dass ich gerne

dass ich mit dir gerne Wechselworte.

Dass ich gerne Wortew

mit dir,

dass ich mit dir gerne Wechselworte?

(ursprüngliche Version:

Wusstest du,

dass ich Warmblüter ...?)

20110624 Zwei Iche:

Zwei Iche, Salamander und Katamaran mit Namen, Beide recht unbeholfen, verlieben sich im Wald.

Ich kann nicht mehr, sagt Salamander. Ach komm schon!, drauf Katamran, wir sind doch grad erst los! - Nun, dürft ich das zum Anlass nehmen?, so sagte ich und schwieg.

20100528 Unkraut:

Der Riese pflückt  
Bäume in der  
Welt der Ameisen.

Es bin doch nur  
ich, ich tu Un-  
kraut rausreißen.

20110621 Schließmuskelversagen:

Am 21. Juni diesen Jahres wurden Berichten zufolge alle Bürger der Erde von einem umgreifenden Schließmuskelversagen erfasst. Das obere Zehntel empörte sich und auch sonst gab es allenthalben ein großes Rumoren. Als sich schließlich alles wieder eingependelt hatte, ging wieder jeder seiner Wege, die Armen, die Reichen. Zigarritzki outsourcete einen Krieg in Nachbars Wohnzimmer, das, am Rande bemerkt, mitten auf der Straße lag. Jene im Ausland, versteht sich.

20110614 der Dialog:

Der Dialog

- Hallo
- Hallo
- Schon mal Sieben durch Drei gerechnet?
- Ne.
- Durch Vier?
- Ne.

20101028 Der Zebrastreifen:

Neulich lief ich durch die Stadt  
da sagte mir ein Zebrastreifen  
er hasse schwarze Autoreifen  
die machen ihm das Weiß so matt.

Da kam ein Herr in schwarzer Jacke  
der hatte Farbe an der Backe.  
Er sagte:  
Hören Sie nicht auf den Zebrastreifen!,  
er will Sie einlullen, ablenken  
und dann werden Sie überfahren!

Doch der Zebrastreifen hörte nicht auf  
sich zu beschweren, ich hörte ihm weiter zu,  
da wurde ich überfahren.

Jetzt lag ich auf dem Zebrastreifen  
und konnte nicht so recht begreifen  
da kam der Herr in schwarzer Jacke  
und strich mir Farbe an die Backe.

20110208 Ich hab dich:

Ich hab dich  
hab dich  
nicht vermisst  
kein einziges Mal  
an dich gedacht

sagt sie  
und hat dabei gelacht,  
mir hat das kaum was ausgemacht.  
Das hat mir

kaum was  
kaum was

ausgemacht.

20110207 Seit uns Städte trennen:

Seitdem uns Städte trennen  
ersticke ich an der Luft  
die ich hier atme.

Sie ist nur ein Teil des Vakuums  
zwischen meinen Zimmerwänden  
und das Vakuum in meinem Zimmer  
ist nur ein kleiner Teil vom Nichts zwischen  
all den unendlichen Entfernungen auf dieser Welt.

20110728 Dr Gutheiler:

Schauen Sie jetzt fünfzehn Minuten auf diesen Doppelpunkt: :  
Halten Sie so lange die Luft an.

Wenn es Ihnen dann nicht besser geht, kann Ihnen Herr Doktor Gutheiler  
von der Dr Gutheiler GmbH auch nicht helfen.

Diese Anzeige wurde Ihnen präsentiert von Gutheiler Werbung, einem  
Partner von Gutheiler Ärzte, Bestattungen, Wetterballons.

20110616 experimenteller Text:

Dies ist ein extrem experimenteller Text, in dem statt Leerzeichen  
 verwendet, statt Komma zwei, statt  
 Zeilenumbrüche drei, statt Punkten vier,  
 und statt Anführungszeichen fünf  
 Ich sehe  
 das zum Beispiel Komma und Leerzei  
 hen hintereinander nicht von einem Zeilenumbruch zu unterscheiden  
 sind.

20100812 Wenn du nicht leidest:

Wenn du nicht leidest, hat deine Zeit keinen Wert. Es sei denn, du bist glücklich. Aber das ist erstens selten, zweitens auch nicht ohne Leidenschaft möglich. Wenn man im Leben an einen See kommt, sollte man sich ertränken, sonst macht das tiefe Wasser keinen Sinn. Und wenn es da unten dunkel ist, so vergehen immerhin die Augenschmerzen, die sonst das Sonnenlicht so grell bereitet. Wenn es dann still wird, dann kann der Schmerz auch noch so giftgrün und feuerrot völlig sinnlos gewesen sein, es ist dann doch alles irgendwie in Ordnung. Und wenn alles neu begänne - was mit Sicherheit das Schlimmste ist, was je geschehen könnte - dann wäre es uns jetzt aber trotzdem irgendwie egal.

20110720 Speerspitze:

Die Speerspitze der Literatur ist in jeder Zeit die Philosophie, in der neue Paradigmen wie Wellen auf unberührten Sand vorwärtsstranden, den Boden aufschürfen auf der Suche nach tieferen Schätzen zwischen nassen Sand, den die künstlerische Avantgarde zeitgleich formt, bis das Meer den Wellenschaum als Rechen nutzt, diffuse Weite als Fläche kantenglatt zu zeigen, auf dass jede Dialektik im Unverstand vom Einen, des Erlebens mit Raserauschen am Horizont das Meer gegen den Himmel knallt!

20110114 Orientierung:

die Orientierung verloren, fragte den Bahnwärter: Osten?? Da lang!!, schrie, zeigte aber nach nirgends, es gab keine Richtungen. - Warum nicht?, fragte ich. Sie haben sich im Kreis verdreht. Warum?rmm??? - Vom Fuß Gänger geschickt: ich fiel: kein Zug kam, auf die Gleise, dort Funkenschlag! schlag, Ziehen Sie. Leine!, schrie der Bahnwärter, und der Fußgänger: Los!, aufspringen!, galoppierte auf Pferd. Pferd galoppierte dabei nicht.

20101213 Telefonat:

Das Telefon klingelt.

Hallo?

Der Gartenzaun.

Wer?

Der Gartenzaun.

Der Gartenzaun?

Der Gartenzaun.

den Wetterbericht gesehen?

Den Wetterbericht?

Beantworten Sie die Frage.

den Wetterbericht nicht gesehen.

irgendjemand sonst ihn gesehen?

mit Sicherheit, was soll die Frage? Was weiß ...

Beantworten Sie die Frage!

Ich weigere!

Sie weigern?

Ich weigere.

---töööööööööööööööööööööööööööööö---

Aufgelegt.

Rückruf ...

Hallo?

Wer spricht?

Der Gartenzaun.

...

Wie haben Sie mich gefunden?

Sie haben Ihre Nummer nicht unterdrückt.

---töööööööööööööööööööööööööööööö---

20110615 mit glücklichem Ende:

## Geschichte mit glücklichem Ende

Das kleine Karlchen wurde im Sportunterricht immer als Letzter gewählt. Beide Mannschaften hatten sich schon gefunden und Karlchen stand zwischen ihnen, alleine in der großen Halle und schaute von einer Mannschaft zur anderen, spaßte, er habe das Spiel ja sowieso nie gemocht, er müsse darum nicht mitspielen. Da wurde er der einen Mannschaft zugeteilt und Karlchen schoss ein Tor, wurde gefeiert. Der Sportlehrer aber, der bestimmt hatte, dass die Mannschaften von zwei Schülern gewählt werden sollten, wurde beim Verlassen der Turnhalle von einem zwei Meter großen schrecklichen Insekt angefallen, zerrissen und verspeist, sodass man sich sicher gewundert hätte, wo dieser nur geblieben, wäre man nicht ganz und gar eingenommen gewesen vom Karlchen geltenden großen Applaus.

20090802 Fabel: Der Gleitfliegervogel:

Der Gleitfliegervogel, der Sarkast latscht schwitzend den Berg hinauf, um Höhe zu gewinnen, weil er keine Lust auf anstrengendes Flügelschlagen hat. Springt ab, lässt sich fallen, gleitet. Nur ein wenig Gewichtverlagern; mal nach rechts, mal nach links. Er achtet darauf, möglichst lange in der Luft zu bleiben, der Boden nähert sich, der erneute kraftraubende Aufstieg droht. Eigentlich ist er ja Genießer, aber bei dem Gedanken könnte er kotzen.

20110606 Tippfehler:

Manche sagen,  
das Leben sei ein einziges Streben, und das Streben ende mit dem Tod.  
Andere sagen,  
das Leben sei ein einziges Sterben, und das Sterben ende mit dem Tod.  
Ich sage,  
das Leben ist ein einziges Sterben, und das Sterben endet mit dem Tod.

20110407 Sex in der Werbung:

Gerade,  
als ich meine Suppe fertiggegessen hatte,  
bemerkte ich, dass ich vergessen hatte

das gute Gewürz hineinzutun.  
So aß ich schnell nachträglich einige Löffel davon,  
was zu meiner Verwunderung aber scheußlich schmeckte.

20101209 Wie ein Tier:

Ich ließ den Tag Revue passieren:

Ich hatte            gegessen,  
                          getrunken,  
                          geschissen

wie ein Tier.

Ich schloss den Hosenladen  
hastete zur Tür, rollte durchs Treppenhaus,  
sprang auf den Gehweg, galoppierte in den Wald,  
traf dort ein Rudel Wölfe, gesellte mich zu ihnen,  
sie schauten mich an, ich schaute sie an.

Ein peinlicher Moment der Stille,  
ich ging wieder nach Hause, schaltete den Fernseher ein,  
tat, als wäre nichts geschehen.

20110616 Mein Wunsch Trommler zu werden:

Ich spiele stundenlang Gitarre, zeichne ein Bild nach dem anderen, schreibe Seite um Seite, Text um Text, veröffentliche nie, niemals etwas, von dessen Ausdruckskraft ich nicht vollständig überzeugt bin und doch nur brauche ich in einer einzigen rhythmischen Musik auf das Schlagzeug zu hören, um schlagartig zu der Überzeugung zu gelangen, dass es ein Haufen ausdrucks-, ein Haufen ausdrucksloser Scheiße ist, den ich produziere.

20110716 Kunstakademie Karlsruhe:

## Kunstakademie Karlsruhe

... Da ich den Alkohol nicht vertrug, musste ich ihn in großen Mengen zu mir nehmen, damit mir die Bewusstlosigkeit das Ertragen erleichterte. Seitdem ich es nun anders versuche und ganz auf Alkohol verzichte, muss ich bemerken, dass ich das Glück, mit dem ich im Leben gesegnet bin, nicht leicht ertragen kann, wenn ich es nicht, aufgrund von Bewusstlosigkeit, nicht empfinden muss.

Ich habe jetzt die vernünftige Lösung beschlossen, sowohl Glück als auch Alkohol in kleinen Mengen zu genießen, was mir eine derart gute Alternative zu sein scheint, dass ich von Glück reden kann, dass sie mir eingefallen ...

20101005 Wort Bild Musik:

Schriftsteller

sind Leute, die zu lange darüber nachgedacht haben, dass sie eigentlich Musiker hätten werden wollen.

Musiker

sind Leute, die nicht darüber nachgedacht haben, dass sie eigentlich Schriftsteller hätten werden wollen.

Maler

sind Leute, die gut malen können.

20110728 Luft hassen:

Ich habe angefangen die Luft zu hassen, die mich umgibt. Sie berührt mich in der Nase, auf den Augen, kitzelt mich im Hals. Dauernd streift sie mich an den Armen, stellt mir ein Bein und ohne Unterlass drückt sie mir derart von oben auf den Hinterkopf, dass es mir das Genick zersprengt! Ach, wäre sie Wasser, ich müsste sie nicht hassen, könnte schwimmen, ertrinken in ihr.

20101004 Pessimo:

Geboren? - Verloren!:  
Gefangen in pochenden  
zwischen Fleisch und Knochen  
gebrochenen  
Schmerzstrahlen!

Besser heißt freier,  
aber Angst heißt: zu frei.

20110616 weiterer experimenteller Text:

In di  
s  
m t  
xt wurd  
j  
d  
s  
durch  
in  
n z  
il  
numbruch  
rs  
tzt.

20110614 Papstkrönung:

Hündin Daisy sollte vom Kaiser zum Papst gekrönt werden. Den Anschlag, welchen der Auftragskiller Sebastian auf Daisy verüben wollte, vereitelte Kunibert, der die Kugel mit seinem Kopf in einem waghalsigen Sprung abfing.

20110131 Zwänge:

XDXIXEX

XVXIXEXLXEXNX

XVXIXEXLXEXNX

XZXWXAXEXNXGXEX

XZXWXAXEXNXGXEX

XEXNXGXEX

XDXEXNXEXNX

XIXCXHX

XUXNXTXEXRX

XUXNXTXEXRX

XUXNXTXEXRX

XUXNXTXEXRXWXOXRFXEXNX.

20100909 die stille Sehnsucht zu zerschellen:

hinab ins tiefleere Nichts, ins  
haltlose Fallen schnellschneller  
greiffassungslos im Kreis  
die lustige Karussellmusik  
Kaltfahrtwind, Innen heißpocht  
der endlose Nichtboden unter  
den Zappelfüßen  
die Falltür wird kleiner  
und unter mir nähert sich Schwarz.

Unter mir ist Oben, Rechts und Links  
ich zirkelfalle ins Überallherum  
Beschleunigung im Strudel, kreiselhaft ins Herz,  
Angstbrusttoben, die Tonnenschwere  
mitten in mir.

dem Schwarz ist in mir weißer  
Zerberstungswille, zerdrück  
mir nicht das Herz muss doch  
noch schlagen in den Rippen.  
Schwerkraft,  
du willst mich stark. zu stark.

20110311 beim Friseur:

Der kleine Junge, der in den Haaren so viel Gefühl hatte wie andere in den Lippen oder den Fingerspitzen, zappelte, weinte, schrie immer beim Friseur, und keiner wusste warum.

20100912 Demokratie:

## Das Problemchen mit der Demokratie

Das allgemeine Verderbnis der Menschen ist ihre Meinung, etwas sagen zu müssen, obwohl sie nichts zu sagen haben. Das führt dazu, dass sie einen Standpunkt einnehmen, während sie keinen haben. Also nehmen sie einen ein, den es nicht gibt, weil es ihn beiläufig nicht geben kann (Und den einen einzigen Standpunkt, den es gibt, haben sie nicht finden können, weil sie keine Zeit hatten, ihn zu suchen und über seine Begründung nachzudenken, da sie damit beschäftigt waren, etwas zu sagen, weil sie meinten, etwas sagen zu müssen, obwohl sie nichts zu sagen hatten). Leider gesellt sich dazu noch das weitere Unheil, dass die Menschen, die gemeint haben, etwas sagen zu müssen, auch weitermeinen, ihren einmal eingenommen Standpunkt bis zum Tode verteidigen zu müssen. Komme, was da wolle!

20110616 Herzbeben, die:

(Varianten zum Text 'Zeichnungen, die' aus Kurzes Februar 2011)

Texte, die

Manchmal versuche ich mich an Texte zu erinnern, die ich noch nie gelesen habe. Wahrscheinlich gibt es sie gar nicht, weder ich noch jemand anderes hat sie je geschrieben, aber sicher bin ich mir nicht. Vielleicht liegen sie ja noch irgendwo unter einem Haufen Papier. Oder ich finde sie in einem Buch, welches ich sonst vielleicht nicht gelesen hätte.

Oder auf dem Dachboden. War es eine Heftrandnotiz? Ich hoffe so sehr, irgendetwas zu finden und fange an Texte zu schreiben, die ich so gerne entdecken würde, wenn ich, wie jetzt, auf der Suche nach ihnen wäre.

Musikstücke, die

Manchmal versuche ich mich an Musik zu erinnern, die ich noch nie gehört habe. Wahrscheinlich gibt es sie gar nicht, weder ich noch jemand anderes hat sie je gespielt, aber sicher bin ich mir nicht. Vielleicht versteckt sie sich in meinem CD-Regal. Oder ich höre sie auf einem Konzert, das ich vielleicht sonst nicht besucht hätte.

Oder in der Straßenbahn. War es ein Plätschern, ein Rauschen? Ich hoffe so sehr, irgendetwas zu finden und fange an Melodien zu singen, die ich gerne einmal hören würde, wenn ich, wie jetzt, auf der Suche nach ihnen wäre.

Herzbeben, die

Ich hoffe so sehr, irgendetwas zu finden, und ich fange an, die Welt so zu verändern, wie ich sie gerne auffinden würde, wenn ich, wie jetzt, auf der Suche nach etwas wäre.

20101213 Der Baum:

Ich saß in meiner Stube  
 rechnete  
 drei mal drei,  
 rechnete  
 Wurzel aus neun,  
 nahm meinen Bleistift,  
 nahm meinen Bleistiftspitzer,  
 spitzte meinen Bleistift,  
 nahm mein Lineal,  
 legte es aufs Blatt (kariert), genau  
 auf  
 die Linie

\_\_\_\_\_!,  
 schnitt und  
 faltete exakt.

Draußen schien die Sonne.  
 Ich schaute aus dem Fenster:  
 Ein Baum  
 zeigte auf mich  
 mit seinem Ast,  
 lachte laut, wieherte, ich solle mich  
 mal selbst sehen, von da draußen,  
 wie das aussehe!

20110526 es gibt noch:

Als im Himmel die Tugenden verteilt wurden:

Es gibt noch Selbstbeherrschung, wer will? Es ist genug für alle da! ...

Kim 1: Hey

Kim 2: Hey

Kim 1: Hast dich grad gemeldet?

Kim 2: Ne

Kim 1: Ich auch nich.

Kim 2: Höhö.

20110209 Sirenen:

die Feuerwehrsirene!

Uuuuuh, sie macht mich rasend,

die Krankenwagensirene!

Uuuuuh, sie macht mich krank,

die Polizeisirenen!

Uuuuuh, sie machen mich fuchsteufels

fuchsteufelseselswild, Sirenen,

die Huren! kunterbunt.

20110508 Dass nicht etwas einfach verschwindet:

Vom stillen Aufatmen darüber, dass nicht etwas einfach verschwindet.

Bevor ich das Haus verlasse,  
stecke ich den Autoschlüssel in meine Hosentasche,  
und als ich ihn vor dem Auto stehend dort wiederfinde,  
bin ich froh, dass er auf dem Weg dorthin nicht einfach verschwunden  
ist.

der Name der Person, mit der ich mich gerade unterhalte

Doch neulich war ich ein Auge im Nichts und konnte nichts mehr  
fixieren, sah aus jedem Punkt meiner Augenkugeloberfläche den ganzen  
Raum, der mich umgab  
und Angst unendlich  
zu erblinden.

20110202 Kim:

Gedicht mit meinem Namen

Hallo Kim,  
Hallo.